

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

126. Jg. 22./29. Dezember 2019 / Nr. 51/52

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Vatikanische Vorsätze für das neue Jahr



Der Papst steht 2020 vor großen Herausforderungen. Veränderungen wird eine neue Verfassung im Vatikan bringen. Ob oder wohin Franziskus reisen wird, ist noch nicht bekannt (Foto: KNA). **Seite 6**

Fontane war ein Fan der Dorfpfarrer



Theodor Fontane, dessen Geburtstag sich am 30. Dezember zum 200. Mal jährt, war ein guter Beobachter seiner Zeit. Auch Religion und Geistlichkeit haben einen festen Platz in seinen Werken. **Seite 20 und 24**

Mit düsterem Blick und harten Worten



Ihr Schulstreik für den Klimaschutz machte Greta Thunberg (Foto: imago images/Kyodo News) zum Gesicht der Umweltbewegung. Was sonst in diesem Jahr passiert ist, lesen Sie im Jahresrückblick. **Seite 4/5**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Josef und die schwangere Maria machten sich mutig auf den Weg nach Bethlehem. Die Volkszählung, bürokratisches Monstrum römischer Machtpolitik, wurde Startblock der Erlösung. Wer hätte das gedacht!

Auf einen schwierigen Weg haben sich auch die deutschen Bischöfe und Laienvertreter gegeben – den Synodalen Weg. Es ist zu wünschen, dass die Bemühungen wie damals in Bethlehem gut ausgehen. Der Brief des Papstes an die deutschen Katholiken, den Skeptiker mit der Enzyklika von 1937 vergleichen, zeigt: Das Unterfangen könnte sich auch als Sonderweg, als Irrweg erweisen und im Abseits enden. Das verhüte Gott!

Einen Umweg über Ägypten mussten damals auch Maria, Josef und das Baby in Kauf nehmen. Wieder einmal war der gute Ausgang dem geduldigen Josef zu verdanken. Statt lange zu diskutieren und Theorien aufzustellen, sattelte er den Esel und brach auf. Auch Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, wünsche ich so einen Aufbruch: nicht nur jetzt, an Weihnachten, sondern jeden neuen Tag, das ganze Jahr über. Wer auf Gott setzt und sich zurückstellt, der kommt am Ende ans Ziel. Auch wenn der Weg manchmal eng, unbequem und holprig erscheint. Frohe Weihnachten!

Ihr
Johann Buchart
Geschäftsführer



Doppelnummer

Die erste Ausgabe des neuen Jahres erscheint zum 4./5. Januar.

„Ich verkünde euch eine große Freude“

Auf den Hirtenfeldern bei Bethlehem wurde 1953/54 im Auftrag der Franziskaner über einer Grotte eine Kapelle errichtet. Wandgemälde schildern den Weg der Hirten von der Verkündigung durch den Engel bis zur Anbetung des göttlichen Kinds. Im Lukas-Evangelium (2,8–14) heißt es: „In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie und sie fürchteten sich sehr. Der Engel sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.“



Foto: imago images/Chromorange



▲ Fast jeden Tag zündet Hiyam Marzouqa in der Geburtskirche Kerzen an und hält Zwiesprache mit Gott, auch was das Schicksal ihrer Patienten angeht. Mit vielen Kindern und deren Eltern baut sie durch den Kontakt während der Therapie eine persönliche Beziehung auf. Fotos: KHB/ Meinrad Schade

CHEFÄRZTIN STUDIERT IN DEUTSCHLAND

Vor der Visite zur Geburtskirche

Am Caritas Baby Hospital motiviert sich Hiyam Marzouqa durchs Lachen der Kinder

Seit 30 Jahren arbeitet Dr. Hiyam Marzouqa im Caritas Baby Hospital. Als Chefärztin trägt sie Verantwortung für die medizinische Ausrichtung des Kinderkrankenhauses in Bethlehem. Für diese oft schwierige Aufgabe findet sie Kraft in ihrer Familie und im Glauben.

Schon als Kind wusste Hiyam Marzouqa, dass sie Kinderärztin werden will. Mit Bestnoten machte sie an der deutschsprachigen Schule in Bethlehem ihren Abschluss und erhielt ein Stipendium für ein Medizinstudium in Würzburg. Mit 19 Jahren flog sie nach Deutschland. Die erste Reise überhaupt, ganz auf sich gestellt, fernab von ihrer Familie.

„Anrufe nach Hause waren teuer“, erinnert sich Marzouqa, E-Mails gab es noch nicht und Post nach Bethlehem brauchte Wochen. Fast täglich verfasste sie Briefe an ihre Eltern, berichtete ausführlich über ihren Alltag in Deutschland. Nur über ihr Heimweh schrieb sie nichts. Sie wollte Vater und Mutter nicht beunruhigen.

Großfamilie als Heimat

Bis heute ist die Verbindung zu ihren betagten Eltern und ihren sechs Geschwistern sehr eng. „Die Großfamilie ist meine Heimat, meine Wurzel. Ich kann und will nicht ohne sie sein“, erläutert sie. Ihre eigenen beiden Söhne leben im Ausland. Wie viele junge, gut ausgebildete Menschen sehen sie kaum eine Lebensperspektive in der Region.

Weihnachten kommen die beiden wenn möglich nach Bethlehem. Dann feiert die Chefärztin mit ihrem Mann, einem Professor für physikalische Chemie, den Söhnen und der ganzen Familie die Geburt Christi. Wie gerne hätte sie dies auch während ihrer Studienzeit in Würzburg getan!

Stattdessen hätte sie Weihnachten damals am liebsten aus dem Kalender gestrichen. Bis zum Heiligabend freute sie sich an den malerischen deutschen Weihnachtsmärkten und gönnte sich gelegentlich ein Glas Glühwein. „Aber den 24. Dezember konnte ich kaum ertragen. Immer ging es mir durch den Kopf: Jetzt zieht der Patriarch durch die Straßen von Bethlehem; jetzt beginnt die Mitternachtsmesse in der Geburtskirche; jetzt sitzt die Familie zusammen und beschenkt die Kinder.“

Vor genau 30 Jahren schloss Hiyam Marzouqa ihr Studium ab und machte, zurück in Bethlehem, ein Praktikum im Caritas Baby Hospital. Bald wurde sie Assistenzärztin und merkte rasch, dass ihre Ausbildung sie zwar optimal auf den medizinischen Alltag in Deutschland vorbereitet hatte, aber sich im Westjordanland ganz neue Herausforderungen stellten. Dort gab es Krankheitsbilder, die sie bisher nur in Lehrbüchern gesehen hatte: genetisch bedingte Missbildungen, schwerste Unterkühlungen oder lebensgefährliche Unterernährung.

Auch die Ausrüstung im Caritas Baby Hospital war damals nicht mit jener an europäischen Kliniken zu

vergleichen. „Früher“, so erinnert sich Hiyam Marzouqa, „hatten wir nicht einmal ein Beatmungsgerät.“

Wenn die Kinderärztin auf diese Zeit zurückblickt, wird ihr bewusst, wie sehr sich die medizinische Versorgung in Palästina im Allgemeinen und im Caritas Baby Hospital im Speziellen weiterentwickelt hat. Inzwischen ist das Kinderkrankenhaus einer der ersten Ansprechpartner im Land, wenn es um Kinderheilkunde geht.

Für Hiyam Marzouqa spielt der Glaube eine wichtige Rolle. Fast jeden Tag geht die Chefärztin vor der Arbeit in die Geburtskirche in Bethlehem und zündet Kerzen an. Scherzhaft nennt sie dies „Blitz-Psychotherapie“. Dieses Ritual hilft ihr, Kinder mit schwierigen Diagnosen „Gott anzuempfehlen“. Das Gebet ist ihre persönliche Kraftquelle, der Austausch im Team die professionelle.

Berührende Schicksale

„In unserem Beruf gibt es sehr schöne Erlebnisse, aber eben auch schwierige“, weiß Marzouqa aus ihrer jahrzehntelangen Erfahrung. Gerade zu den chronisch kranken Kindern, die fast ihr ganzes Leben lang medizinisch begleitet werden, entwickelt sich oft eine besondere Beziehung – selbst dann, wenn man um professionellen Abstand bemüht ist.

Wenn so ein kleiner Patient trotz bester fachlicher Behandlung stirbt, ist das sehr schmerzhaft für das ganze Team. Um in diesen bedrückenden

Augenblicken weitermachen zu können, hilft es, an jene Kinder zu denken, deren Schmerzen man lindern kann, an Patienten, die dank des Caritas Baby Hospitals wieder gesund geworden sind. „In den schwierigsten Momenten ist ein Kinderlachen die beste Motivation.“

Livia Leykauf

Hinweis



Finanziert und betrieben wird das Caritas Baby Hospital im Westjordanland von der Kinderhilfe Bethlehem. 2018 wurden 53 000 Kinder und Babys stationär oder ambulant betreut. Sie erhalten Hilfe, unabhängig von Herkunft und Religion. Nur dank Spenden kann das Krankenhaus seine Aufgaben erfüllen und Kinderleben retten.

Informationen: Kinderhilfe Bethlehem im Deutschen Caritasverband e.V., www.kinderhilfe-bethlehem.de, Spendenkonto IBAN DE32 6601 0075 0007 9267 55

Geboren und geborgen

Licht, Leben, Liebe: Gedanken zur Weihnacht von Abt Maximilian Heim OCist

Zum Weihnachtsfest 1942, als Stalingrad eingeschlossen war und die eingekesselten Soldaten gegen Kälte und Hunger um ihr Überleben kämpften, zeichnete der evangelische Pastor und Lazarett-Oberarzt Kurt Reuber für seine Kameraden mit Kohle auf die Rückseite einer russischen Landkarte die berühmt gewordene Stalingradmadonna. 1983 wurde dieses Marienbild der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche übergeben.

Vor drei Jahren erschütterte kurz vor dem Heiligabend ein Terroranschlag am Weihnachtsmarkt unmittelbar neben dieser Kirche die Welt. Wieder wurde die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche mit ihrer Turmruine ein Mahnmal: Hass kann den Hass nicht austreiben. Das gelingt nur der Liebe. Finsternis kann keine Finsternis vertreiben. Das gelingt nur dem Licht.

„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt“ (Joh 1). Mit diesen Worten des Weihnachtsevangeliums betrachten wir die erwähnte Schutzmantelmadonna. Die Darstellung trägt die Umschrift

„1942 Weihnachten im Kessel – Festung Stalingrad – Licht, Leben, Liebe“.



◀ Maximilian Heim ist Abt des Stifts Heiligenkreuz im Wienerwald.

Unter ihrem Mantel birgt Maria das Jesus-Kind, das sie liebevoll ansieht und ihm Schutz und Geborgenheit gibt. In einem Brief an seine Frau schrieb Kurt Reuber: „Das Bild ist so: Kind und Mutterkopf zueinander geneigt, von einem großen Tuch umschlossen, Geborgenheit und Umschließung von Mutter und Kind. Mir kamen die johanneischen Worte: Licht, Leben, Liebe. Was soll ich dazu noch sagen? Wenn man unsere Lage bedenkt, in der Dunkelheit, Tod und Hass umgehen – und unsere Sehnsucht nach Licht, Leben, Liebe, die so unendlich groß ist in jedem von uns!“

Der tiefere Sinn

Mitten im Unbehaut-Sein von Bethlehem wird Geborgenheit vermittelt. „Und das Licht leuchtet in der Finsternis.“ Maria birgt ihr Kind, das ganz Licht ist, in ihrem Schoß und wärmt es mit ihren Armen. Geborensein im Geborgensein. Ist nicht das der tiefere Sinn der Weihnachtsbotschaft?

Gilt das auch für uns? Die Weihnachtsbotschaft sagt uns: Geborensein heißt Geborgensein. Aber ich wage es kaum auszusprechen. Ich hoffe, dass die meisten das so empfinden, dass sie sich selbst bejahen und sagen können: Es ist gut, dass auch ich geboren bin. Ich wünschte mir, dass wir alle das sagen könnten. Aber viele Menschen gibt es, die es mit sich und mit anderen schwer haben. Auch sie, ja gerade sie gehören zu uns und sollen Weihnachten feiern. Auch sie sollen erfahren können, dass Geborensein Geborgensein bedeutet.

Menschen erleben das Gegenteil: nicht geborgen, sondern eingekesselt in Krieg, Terror, Vertreibung, Hunger und Elend, heimgesucht von Heimatlosigkeit und Ausweglosigkeit. Kann ich dann einfach sagen: Mich geht das nichts an, ich selbst bin ja



▲ Die Stalingradmadonna: Pastor Kurt Reuber zeichnete sie zum Weihnachtsfest 1942 in Stalingrad. Mit dem letzten Flugzeug kam sie aus dem Kessel. Reuber starb 1944 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Fotos: KNA, privat

glücklich? Kann ich daran vorbeigehen?

Jesus spricht: Vertraut mir

Eine Antwort auf die Not in der Welt gibt uns das Geheimnis von Weihnachten: Christus wurde für mich und für Dich, für jeden Menschen geboren. Er blieb nicht für sich, sondern hat sich unserer Not ausgesetzt. Von der Geburt, über die Flucht bis zu seinem Sterben, von der Krippe bis zum Kreuz hat er sich unserer Not freiwillig ausgesetzt. Er hat sich hineingewagt in dieses unser Leben einer gefallenen Schöpfung, die sich von Gott abgewendet hat. Und er spricht auch heute: Ich gehe mit Dir, mit Euch. Ich trage Dich, ich trage Euch alle. Vertraut mir!

Maria und Josef sind den Weg des Ausgesetzt-Seins des göttlichen Kin-

des mitgegangen. „In der Herberge war kein Platz für sie.“ Selbst den Stall mussten sie hinter sich lassen und vor Herodes flüchten. Gehen wir im Geiste zu diesem Kinde, das sich auf unsere Armut eingelassen hat. Dann bereitet es uns und wir mit ihm mitten im Ausgesetzt-Sein unserer Zeit die ersehnte Geborgenheit der Heiligen Nacht.

„Unsere Sehnsucht nach Licht, Leben, Liebe ist so unendlich groß in jedem von uns!“, schrieb Kurt Reuber. Die Antwort geben die Engel den Hirten von Bethlehem und heute auch uns: „Fürchtet Euch nicht, denn ich verkünde eine große Freude! Heute ist Euch der Retter geboren! Es ist Christus, der Herr!“ Frohe, geborgene Weihnachten!

Ihr Maximilian Heim OCist, Abt des Stifts Heiligenkreuz

Das Jahr 2019 in Bildern



▲ **Januar:** Vier Tage lang feierte Papst Franziskus mit Jugendlichen aus aller Welt den Weltjugendtag in Panama. Höhepunkt war der Abschlussgottesdienst vor den Toren Panama Citys mit einer halben Million Teilnehmern. Franziskus forderte die Jugendlichen auf, sich bei ihren Fragen und Träumen nicht verträsten zu lassen.



◀ **Februar:** Der internationale Missbrauchs-Gipfel im Vatikan wurde mit Spannung erwartet. Auch Missbrauchs-Opfer nahmen daran teil – und demonstrierten vor dem Petersdom für eine Null-Toleranz-Politik.

▼ **März:** Ein 28-jähriger Australier erschoss am 15. März bei einem Angriff auf zwei Moscheen im neuseeländischen Christchurch 50 Menschen und verletzte Dutzende. Der Mann mit Kontakten in die Neonaziszene konnte kurz nach dem Anschlag festgenommen werden. Unzählige Menschen legten als Zeichen der Anteilnahme am Ort des Massakers Blumen nieder (Foto). Ebenfalls für weltweites Entsetzen sorgte am 9. Oktober der Anschlag eines Rechtsterroristen auf eine Synagoge in Halle. Dabei kamen zwei Menschen ums Leben. Beide Taten wurden per Kamera ins Internet übertragen.



▶ **April:**

Bei Renovierungsarbeiten brach am 15. April auf dem Dach der Pariser Kathedrale Notre-Dame ein Großfeuer aus, das den Vierungsturm, Dächer und Dachstuhl sowie Teile der Gewölbe zerstörte. Die Wiederherstellung wird hunderte Millionen Euro kosten und noch viele Jahre dauern.



▲ **Mai:** Das vielleicht prominenteste Baby des Jahres kam am 6. Mai in London zur Welt. Archie Harrison Mountbatten-Windsor (auf dem Foto vier Monate alt) ist der Sohn von Harry und Meghan, Herzog und Herzogin von Sussex. Der achte Urenkel von Queen Elizabeth II. steht in der britischen Tronfolge an siebter Stelle.

▶ **Juni:**

Die 31-jährige Carola Rackete brachte für die Hilfsorganisation Sea-Watch mit einem Rettungsschiff mehr als 40 Migranten unerlaubt in den Hafen der Insel Lampedusa. Italiens damaliger Innenminister Matteo Salvini beschimpfte sie daraufhin als „Komplizin von Menschenhändlern“ und „reiche und verwöhnte deutsche Kommunistin“. Rackete reichte im Juli eine Verleumdungsklage gegen ihn ein. Sie wurde für ihren Einsatz von Menschenrechtlern gefeiert. Umstritten blieb ihre Unterstützung der extremen Umweltschutzgruppe „Extinction Rebellion“ während einer Protestaktion für mehr Klimaschutz in Berlin (Foto).





▲ **Juli:** Nach jahrelangem Hin und Her wurden die lebenserhaltenden Maßnahmen für den französischen Koma-Patienten Vincent Lambert endgültig eingestellt. Seine Eltern hatten bis zuletzt dagegen angekämpft, unterstützt von der katholischen Kirche und tausenden Lebensschützern. Der zuständige Arzt muss sich seit November wegen unterlassener Hilfeleistung vor Gericht verantworten.



▲ **Oktober:** An der Amazonas-Synode nahmen auch indigene Vertreter teil. Ihre bloße Anwesenheit mit Federschmuck im Petersdom provozierte absurde Diskussionen, die am Ende die Synode ebenso zu überschatten drohten wie das europäische Schielen auf einen Durchbruch bei „viri probati“ und Diakoninnen. Dass dadurch die Lage des Amazonasgebiets, der Indigenen und ihre Sichtweise zu kurz kamen, merkten etliche Beobachter kritisch an – mit mäßigem Erfolg.



▲ **August:** Mit Regenschirmen protestierten 1,7 Millionen Menschen in Hong Kong gegen eine Untergrabung der Autonomie Hongkongs durch China. Die seit Monaten anhaltenden Boykottaktionen erreichten damit ihren Höhepunkt.



◀ **November:** Zum 30. Jahrestag des Mauerfalls und der friedlichen Revolution in Ostdeutschland veranstaltete Berlin eine Festivalwoche. Höhepunkt war am 9. November eine große Bühnenshow vor dem Brandenburger Tor. Zehntausende Menschen feierten nach dem Ende der zweistündigen Show bis in die Morgenstunden weiter.



▲ **September:** Fast schon religiöse Züge nahm in diesem Jahr die Verehrung von Greta Thunberg durch ihre zumeist jugendlichen Anhänger an. Die 16-jährige Schwedin ist das Gesicht der Umweltbewegung „Fridays for Future“, die nach einer Reihe von Freitags-Demonstrationen am 20. September zu einem globalen Klimastreik aufrief.

▶ **Dezember:** Der Synodale Weg hat begonnen: Als äußeres Zeichen entzündete Karin Kortmann, Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), am 1. Dezember im Münchner Liebfrauen-dom die Synodalkerze. Mit dem auf zwei Jahre angelegten Prozess wollen die Bischöfe und das ZdK über die Zukunft kirchlichen Lebens in Deutschland beraten. Ein Ziel ist es, nach dem Missbrauchsskandal verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen. Schwerpunktthemen sind die Sexualmoral, die priesterliche Lebensform, Macht und Gewaltenteilung sowie die Rolle von Frauen in der Kirche. Papst Franziskus verfasste im Juni dazu einen Brief an das „pilgernde Volk Gottes in Deutschland“. Darin lobt er das Engagement der deutschen Katholiken, mahnt aber zugleich die Einheit mit der Weltkirche an.

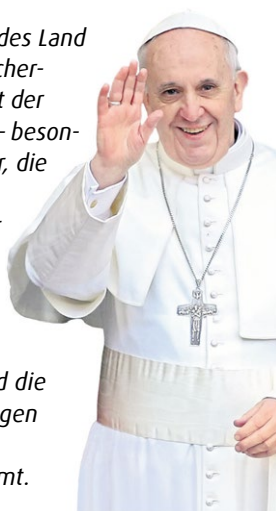




Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Dezember

... dass jedes Land eine gesicherte Zukunft der Jüngsten – besonders derer, die Leid tragen, – zur Priorität erklärt und dementsprechend die notwendigen Schritte unternimmt.



WELTFRIEDENSTAG

Papst: Erst glauben, dann erkennen

ROM (KNA) – Papst Franziskus mahnt in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag die internationale Politik zu Dialog. Frieden und Stabilität seien unvereinbar mit dem Versuch, sie auf der Angst gegenseitiger Zerstörung oder auf der Drohung totaler Vernichtung aufzubauen, schreibt er. Ein solches „höchst instabiles Gleichgewicht“ stehe „am Rande des nuklearen Abgrunds“. Die Papstbotschaft mit dem Titel „Der Frieden als Weg der Hoffnung – Dialog, Versöhnung und ökologische Umkehr“ wurde vorige Woche veröffentlicht. Den Weltfriedenstag begeht die katholische Kirche immer am 1. Januar.

Kriege nähmen ihren Ursprung häufig von einer „Unduldsamkeit gegen die Verschiedenartigkeit des anderen“, erklärt Franziskus. Weiter warnt er vor „hegemonialen Ambitionen“ und Machtmissbrauch. Die Menschheit trage „im Gedächtnis und am eigenen Fleisch“ die Zeichen immer brutalerer Konflikte, die vor allem die Ärmsten und die Schwächsten trafen. Die politische Bereitschaft zu Einigung und Versöhnung sei immer wieder zu stärken.

Erwünscht, doch nicht geplant

Wenige Reisepläne bei Papst Franziskus für 2020 – Neue Vatikanverfassung

ROM – Es wird ein neues Jahr im Zeichen der Friedensuche, der theologischen Herausforderungen und Klarstellungen sein: Papst Franziskus wird 2020 in seinem achten Pontifikatsjahr vor allem die Ergebnisse der Reformprozesse vorstellen und umsetzen. Von symbolischer, aber auch weiterreichender Bedeutung könnten Reisen in den Irak und den Südsudan sein, jeweils im Zeichen seines Engagements für den Frieden und die Versöhnung. Doch konkrete Pläne gibt es dafür noch nicht.

Was die beiden Wunschziele des Papstes verbindet, ist die prekäre Lage. Da eine Papstreise nur dann stattfinden kann, wenn alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden können, haben die Regierungen in Bagdad und Juba in diesem Bereich noch einige Anstrengungen vor sich. Im Südsudan geht die politische Krise nach dem Rücktritt des Parlamentspräsidenten weiter. Auch im Irak häufen sich in jüngster Zeit Proteste gegen die Korruption in den Reihen der Regierung.

Innerhalb des Vatikans müssen sich die Mitarbeiter im neuen Jahr

auf weitreichende Änderungen bei ihrem Arbeitgeber einstellen. Die neue, noch nicht veröffentlichte Vatikanverfassung sieht nämlich vor, dass Mitarbeiter nicht „auf ewig“ beschäftigt bleiben. Die Idee, zeitlich begrenzte Mandate an der Kurie einzuführen, brächte für die Arbeitsweise hinter den vatikanischen Mauern tiefgreifende Neuerungen mit sich. Erwartet wird in diesem Zusammenhang auch, dass Franziskus endlich die vom Kardinalsrat – erarbeiteten Vorschläge der Öffentlichkeit bekannt macht.

Ergebnisse der Synode

Bereits im Januar wird Franziskus wohl ein weiteres Mal verdeutlichen, wie er sich die Kirche der Zukunft vorstellt. Dann sollte sein postsynodales Schreiben zur Amazonas-Synode erscheinen. Bei der Bischofsversammlung im Oktober im Vatikan ging es zwar um die Herausforderungen der Indigenen im Urwald und das Problem der Umweltzerstörung. Allerdings blicken Beobachter mit Spannung darauf, ob auch der Zölibat in der römisch-katholischen Kirche „aufgeweicht“ werden soll.

Auch eine eventuelle Einführung einer Amazonas-Kommission im Vatikan würde für Diskussionen sorgen. So war bereits umstritten, mit dem Amazonas-Gebiet eine bestimmte Region zum Thema einer Weltkirchen-Synode zu erheben.

Spekulationen, 2020 werde Franziskus seine Heimat Argentinien besuchen, sind inzwischen wieder verstummt. Zugesagt hat er aber seine Teilnahme an der Konferenz „Economy of Francesco“, die vom 26. bis 28. März in Assisi stattfindet. Über die Bedeutung des Glaubens könnte er bei einem möglichen Besuch in Ungarn sprechen. Anlässlich des 52. Internationalen Eucharistischen Kongresses, der in Budapest stattfindet, könnte der Papst im September dorthin reisen.

Besuch auf Zypern?

Eine weitere Reise an die Peripherie Europas wäre ein Besuch auf der Insel Zypern. Franziskus war zusammen mit dem Ökumenischen Patriarchen schon auf der griechischen Insel Lesbos, um auf Europas Flüchtlingsproblem hinzuweisen. Ein Zypern-Besuch hingegen würde vor allem die ökumenische Dimension ansprechen, da es sich um ein mehrheitlich orthodoxes Land handelt. Weiterhin ist keine Lösung des Konflikts mit Nordzypern sichtbar.

Das Anliegen des Friedens und der interreligiösen Dialog könnten auch Thema einer Visite im Fernen Osten sein. Indonesien, Osttimor und Papua-Neuguinea werden als mögliches Ziel einer Papstreise im Herbst genannt. Zumindest äußerte Franziskus bereits den Wunsch dazu. In Indonesien, dem Land mit der weltweit größten muslimischen Bevölkerung, würde der Dialog mit dem Islam in den Mittelpunkt rücken. Papua-Neuguinea hingegen wäre ein Reiseziel im Zeichen der Ökologie. Das Land leidet bereits sehr unter den Folgen der Klimakrise.

Mario Galgano



▲ Dürfen die Christen im Nordirak 2020 mit Papst Franziskus die Messe feiern? Das Foto zeigt einen Gottesdienst mit dem syrisch-katholischen Erzbischof Yohanna Petros Mouche (Mitte) im Juli 2018 in der zerstörten Kirche Mar Toma in Mossul. Foto: KNA

MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN

Sie in allen Aspekten anerkennen

Interview zu Inklusion und Seelsorge – „Den anderen als Person willkommen heißen“

ROM – Die katholische Kirche muss und kann mehr für Menschen mit Behinderung tun. Das sagt die italienische Ordensfrau Veronica Donatello, die in Italien für die Seelsorge für Menschen mit Behinderung zuständig ist. Die Ordensfrau gilt als eine „enge Beraterin“ des Papstes.

Der Papst fordert in seiner jüngsten Botschaft zum Welttag der Menschen mit Behinderung, jeder solle sich für ihre Würde einsetzen. Was heißt das konkret?

Ich glaube, dass wir uns vernetzen müssen, nicht nur, um die Rechte der Betroffenen anzuerkennen, sondern auch, damit sie eine Teilhabe an der Gesellschaft erhalten. Der Papst spricht davon, dass jeder eine Biografie hat. Jeder soll die Möglichkeit haben, eine eigene Lebensgeschichte zu haben und diese erzählen zu können. Oft wissen diejenigen, die mit Betroffenen arbeiten, was sie haben, stellen Dia-

gnosen, aber wissen nicht, wer sie sind, kennen nicht ihre Wünsche. Was einen zum Menschen macht, ist die Tatsache, in allen Aspekten als Mensch anerkannt zu werden und nicht nur in einigen. Es ist sehr schön, wenn der Papst davon spricht, Gefährten zu werden, miteinander zu teilen.

Papst Franziskus sagt auch, dass Bekehrung durch das Evangelium



▲ Schwester Veronica Donatello ist Beraterin des Papstes. Foto: Vatican Media

geschieht. Wie sehen Sie den Versuch, die Frohe Botschaft mit Menschen mit Behinderung zu teilen? Kann das nicht auch sehr schwierig sein?

Ich glaube, dass wir in der Bibel einen Maßstab dazu vorfinden, den wir hier anlegen können. Der Papst sagt, dass es so etwas wie eine Erste und Zweite Liga im Leben nicht gibt und nicht geben darf. Das wäre eine große Sünde, von der ich im Übrigen nicht glaube, dass jemand davon ausgenommen ist. Ich glaube auch, dass unsere Aufgabe als Seelsorger nicht darin besteht, Fähigkeiten oder Qualifikationen anzuwenden, sondern den anderen schlicht als Person willkommen zu heißen. Der Papst sagt ja selber, dass Diskriminierung eines der hässlichsten Dinge ist, die es gibt. Es ist auch nicht wahr, dass diejenigen, die alle fünf Sinne haben, vollkommen sind oder ein erfüllteres, gesünderes und glücklicheres Leben haben als Menschen mit Behinderung. Das Evan-

gelium selbst spricht von der vollen Freude aller Menschen, niemand ausgeschlossen. Ich denke, Menschen mit Behinderungen können uns lehren, dass dies wahr ist.

Vielleicht ist es doch einfacher, so zu antworten, wenn man körperlich und psychisch gesund ist?

Ja, aber es gibt so viele Menschen, die all dies haben – Erfolg, Geld, eine Familie – und doch kein freudiges, erfülltes Leben führen. Vielleicht lehren uns Menschen mit Behinderung, dass es einen anderen Weg gibt, sich zu freuen und dienen zu können. Ich bin überzeugt, dass sie uns wirklich lehren, sie machen uns alle zu „echten“ Menschen. Ich denke, das ist eine ihrer großen Gaben. Der Heilige Vater sagte einmal: Eines der großen Probleme ist das große Vorurteil, die Vorstellung, die ich vom anderen habe oder die Erstellung einer Diagnose des anderen. Wir müssen diese Barrieren überwinden. Interview: Mario Galgano

Fuhrpark: Mehr Service, weniger Stress

Über 55 Prozent der Unternehmen in Deutschland leasen mittlerweile ihre Fahrzeuge. Der Trend geht dabei zum Full-Service-Leasing. Die Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH hat mit der Volkswagengruppe einen Rahmenvertrag geschlossen. Damit gehört auch die Leasingtochter Volkswagen Financial Services zu ihren Partnern, die in diesem Bereich ein großes Leistungsspektrum anbietet. Fuhrparkmanager zu sein ist kein Kinderspiel: Fahrzeuge bestellen, Rechnungen

und Belege prüfen, Führerscheine kontrollieren, Schadenmeldungen aufnehmen, Schadenquoten analysieren – die Liste an Aufgaben ist lang. Schon bei kleinen Flotten kann ein Full-Service-Leasing helfen, den administrativen Aufwand deutlich zu reduzieren. Der Klassiker unter den Full-Service-Leistungen sind Wartungs- und Verschleißverträge. Darin sind alle Kosten für Wartungs- und Serviceintervalle sowie Verschleißreparaturen enthalten. „Damit ist bereits ein Großteil der unvorherseh-

baren Kosten abgedeckt und es entfällt die zeitaufwendige Rechnungsprüfung“, sagt André Schönian, Leiter Vertrieb Sonderzielgruppen und Autovermieter bei Volkswagen Financial Services. Hinzu kommt die Abwicklung der Kfz-Steuer und Rundfunkbeiträge, Reifen-Services oder Mietwagen bis hin zu Versicherungsleistungen, Schadenmanagement sowie Auswertungen und Analysen sämtlicher Fuhrparkdaten über eine entsprechende Reporting-Software. Die Pluspunkte: Weniger zeitraubende Organisationsaufga-

ben, höhere kalkulatorische Sicherheit und mehr Transparenz. Die Volkswagen Financial Services verwaltet im Übrigen nicht nur Fuhrparks, die sich aus Fahrzeugen der Volkswagengruppe zusammensetzen. Die Dienstleistung steht allen kirchlichen Fuhrparks zur Verfügung, unabhängig davon, welche Fahrzeugmarken eingesetzt werden.

Die WGKD informiert:

Telefon: 0511/4755330

E-Mail: info@wgkd.de

WGKD

Die Einkaufsplattform der Kirchen.

- Ausstattung, Einrichtung
- Büro, Lager, Werkstatt
- Energie & Beratung
- IT & Elektronik
- Mobilität
- Telekommunikation

■ und vieles mehr

Einfach günstig einkaufen.

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

WGKD

Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland mbH

Lehmannstr. 1
30455 Hannover
Tel. 0511 - 47 55 33 - 0
info@wgkd.de www.wgkd.de



Aus meiner Sicht ...



Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Ulrich Hoffmann

Mehr Zeit für Familien, bitte!

Der gemeinsame Besuch des Spielplatzes, des Schwimmbads oder der Bücherei, der Waldspaziergang oder die daheim verbrachte Spielerunde – nichts stärkt Familien mehr als Zeit für- und miteinander. Sie schafft jene stabilen Bindungen, die das Selbstvertrauen und die Persönlichkeit eines jungen Menschen ein Leben lang prägen und stärken.

Eine verantwortungsvolle Familienpolitik fördert dies durch eine umsichtige Zeitpolitik: Gesetzliche Vorgaben zu einer flexiblen Erwerbstätigkeit in Teilzeit, Ausdehnung der Elternzeiten, Optionszeitenmodelle über den gesamten Lebensverlauf oder die finanzielle Honorierung von Erziehungsarbeit durch bezahlte und rentenwirksame Sozialleistungen

und Beitragssenkungen in der Sozialversicherung für Eltern – die Instrumente, um Familienzeit bei finanzieller Absicherung zu ermöglichen, sind vielfältig.

Doch stattdessen bestimmen mit Hektik, Stress und Zeitnot die größten Killer von Feinfühligkeit den Alltag vieler Familien. Kein Wunder: „Zeitpolitik“ ist für die Familienpolitik des Bundes ein Fremdwort. Sie strebt lieber eine möglichst hohe Erwerbstätigkeit an. Das schütze vor Familienarmut und verhindere, dass qualifizierte Kräfte dem Arbeitsmarkt entzogen würden, heißt es.

Mehr Zeit ermöglicht eine solche Politik Familien nicht. Stattdessen unterstützt der Bund bis 2022 die Kitalandschaft in den

Ländern und Kommunen mit 5,5 Milliarden Euro. Auch, um einen zentralen Anspruch zu erfüllen: Kitas sind Bildungseinrichtungen. In der Tat! Das dürfen Eltern erwarten, die ihre Kinder in die Obhut einer Kita geben.

Doch klar ist auch: Ein Kitausbau allein ist keine verantwortungsvolle Familienpolitik. Diesem Trugschluss erliegt, wer Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Zeitpolitik hält. Welches Lebensmodell Familien auch immer für sich wählen – entscheidend ist, dass sie Zeit für- und miteinander haben: für gelebte Zwischenmenschlichkeit, für Erziehung und auch für Bildung. Man muss Eltern und Kindern die Zeit geben! Politik und Wirtschaft müssen handeln. Zeit wird es!



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Adventszeit wichtiger als Amazon

Bücher zählen nach wie vor zu den beliebtesten Weihnachtsgeschenken. Auch Filme und Serien auf DVD oder Bluray werden gern verschenkt. Vor allem mit dem Verkauf und Versand solcher Medien startete der Internet-Gigant Amazon seine Erfolgsgeschichte. Mittlerweile kann man über den US-Konzern so ziemlich jedes Produkt erwerben, das sich irgendwie verschicken lässt. Entsprechend groß ist mittlerweile die Menge der bei Amazon bestellten Waren.

Da die Kassen in der Vorweihnachtszeit immer ganz besonders klingeln, beantragte das Unternehmen 2015 zur Steigerung des Umsatzes kurzerhand den Einsatz von je 800 Arbeitnehmern am dritten und vierten

Advent im Logistikzentrum Rheinberg (Kreis Wesel). Die Bezirksregierung Düsseldorf ging damals von einer Sondersituation aus und bewilligte den Antrag. Die Gewerkschaft Verdi klagte dagegen unter Berufung auf den im Arbeitszeitgesetz verankerten Sonntagschutz. Das Oberverwaltungsgericht (OVG) Münster hat nun entschieden, dass die Ausnahmegenehmigung rechtswidrig war. Auch eine hohe Zahl an Bestellungen in der Vorweihnachtszeit rechtfertigt keine Sonntagsarbeit, heißt es in dem Urteil. Eine Erlaubnis zur Sonntagsarbeit kommt laut OVG nur dann in Betracht, „wenn besondere Verhältnisse diese zur Verhütung eines unverhältnismäßigen Schadens“ erfordern.

Davon kann im Fall von Internet-Bestellungen keine Rede sein. Im Gegenteil: Schwer geschädigt wurde 2015 das Familienleben jener 800 Arbeitnehmer. Anstatt an den letzten zwei Adventssonntagen des Jahres mit ihren Kindern zum Gottesdienst zu gehen, Plätzchen zu backen und Geschenke zu basteln, mussten sie die Geschenke anderer Leute aus den Lagern suchen und verpacken.

Laut Gericht hatte Amazon auch an anderen deutschen Standorten Ausnahmegenehmigungen beantragt. Möglicherweise werden nun alle betroffenen Angestellten nachträglich finanziell entschädigt. Das bringt ihnen den der Familie gestohlenen dritten und vierten Advent allerdings auch nicht zurück.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Feuerwerk: Weniger ist mehr

Nichts gegen ein Feuerwerk in der Silvester Nacht. Aber müssen wir allein in Deutschland dafür zwischen 100 und 150 Millionen Euro ausgeben? Vom Geld einmal ganz abgesehen, verursachen die Raketen landauf, landab jede Menge CO₂, Feinstaub, ungezählte, zum Teil lebensgefährliche Verletzungen und gewaltigen Lärm, der nicht nur für die Tiere schädlich ist. Alle Appelle, die Silvester-Knallerei einzuschränken, haben bislang keinen besonderen Erfolg gehabt. Man will sich den Spaß an der Böllerei nicht nehmen lassen.

Nun endlich kommt es langsam zum Umdenken. Die ersten Super- und Baumärkte wollen künftig keine Feuerwerkskörper

mehr verkaufen. Hoffentlich finden sie bald bundesweit Nachahmer! Aber auch viele Kommunen denken darüber nach, den Silvesterzauber auf einige zentrale Plätze zu konzentrieren und in historischen Stadtteilen ganz zu untersagen. Wegen der Feuergefahr. Aber wohl auch wegen des großen Abfalls, den die Knallerei hinterlässt und der von der kommunalen Müllabfuhr entsorgt werden muss.

Niemand will den Menschen die Freude am Silvesterfeuerwerk verbieten. Aber muss deshalb das ganze Land für ein paar Minuten mit Raketen erleuchtet und in einen gesundheitsschädlichen Lärm für zig Millionen Euro getaucht werden? Die Gemeinden und

Städte tun gut daran, das Silvesterfeuerwerk auf wenige Plätze zu konzentrieren. Auf diese Weise könnte man viel Geld sparen. Die Ärzte in den Notaufnahmen hätten weniger zu tun, ebenso die Müllabfuhr. Auch Natur, Tierwelt und Klima würden es uns danken.

Und schließlich: Wer bei Raketen und Böllern etwas weniger ausgibt, könnte stattdessen für das eine oder andere Hilfswerk und für Menschen in Not etwas mehr geben – ohne dass die Freude am traditionellen Feuerwerk verloren geht. Warum also nicht ab sofort bei der Knallerei eine Nummer kleiner und für notleidende Menschen eine Nummer größer? Mitmachen lohnt sich – denn davon haben alle etwas!

WORTE DER HEILIGEN:
IVO VON CHARTRES

Von der Geburt Christi



Heiliger der Woche

Ivo von Chartres

geboren: um 1040 in der Gegend von Chartres oder Beauvais

gestorben: 23. Dezember 1115 in Chartres

Gedenktag: 23. Dezember (oder 20. Mai)

Ivo soll zusammen mit Anselm von Canterbury bei dem bekannten Theologen Lanfrank von Bec studiert haben. Er wurde Prior des Klosters von Beauvais und 1090 Bischof von Chartres. 1092 wurde er inhaftiert, weil er die Scheidung und Wiederverheiratung des Königs nicht billigte, auf Druck von Papst Urban II. aber wieder freigelassen. Im sogenannten Investiturstreit, bei dem es um die rechtmäßige Besetzung kirchlicher Ämter ging, nahm er eine vermittelnde Haltung ein. Ivo gilt als Vorbereiter der Scholastik und Kanonistik, das heißt des kirchlichen Rechts. Von ihm sind knapp 300 Briefe und etwa 25 Predigten erhalten. Auch wird ihm eine dreiteilige kanonische Rechtssammlung zugeschrieben. red

In einer Predigt spricht Ivo vom Sinn des Weihnachtsgeschehens.

Er sagt: „Die erste Mutter des Menschengeschlechts zog sich, weil sie der Macht der Überredung der Schlange unterlag, einen doppelten Fluch zu: Einerseits musste sie zusammen mit ihrem Mann den Tod auf sich nehmen, andererseits die Kinder, die sie mit der Lust des Fleisches empfing, unter Schmerzen gebären. Alle Töchter Evas erbten diese Verfluchung und alle ihre Kinder, die sie gebären, standen unter dem Urteil, sterben zu müssen.“

Allein diese Mutter, die nicht dem Säuseln der Schlange, sondern den Worten des Verkündigungensengels glaubte, verdiente es, den Segen zu vernehmen, der beide Verfluchungen ausschloss: ‚Du bist gesegnet unter den Frauen, denn du wirst nicht in der Begierde des Fleisches empfangen, und auch nicht deinen Sohn

unter Schmerzen gebären‘ [vgl. Gen 3,16], und ‚gesegnet ist die Frucht deines Leibes‘ [Lk 1,42], nämlich der Sohn selbst, der nicht aus dem Blut, noch aus dem Willen des Mannes geboren ist [vgl. Joh 1,13] und nicht aus Zwang, sondern aus freiem Willen den zeitlichen Tod auf sich nahm, er hat uns vom ewigen Tod befreit.

An diesem Geburtsfest Christi wurde Gott Mensch, damit die Menschen [gleichsam] als Götter wiedergeboren würden. Bei dieser Geburt beugt sich die Gottheit herab, damit die Menschheit erhoben werde. Gott beugte sich herab als demütiger und starker Helfer und er bot gleichsam seine Schulter dar, um [uns] emporzuheben.

Bei der so großen Unähnlichkeit der vererblichen [menschlichen] Natur und der unveränderlichen [göttlichen] Substanz bot er seine eigene Person, die an beiden Naturen Anteil hat, als Mittler dar, der durch das, was er

uns gleich hat, [uns] emporhebe; und unseren Augen, die aufgrund der Leuchte des Fleisches nur schlecht sehen können und die Sonne nur unter [dem Schutz] einer Wolke sehen wollen, ließ er den Schein eines gemäßigten Lichtes aufstrahlen.

Das Wort des Herrn soll zu Beginn bei Gott zusammen mit den Engeln betrachtet werden, in unserer Erdenzeit rätselhaft wie durch einen Spiegel, später aber in einer sichtbaren Schau, hier gleichsam wie auf dem Weg, dort gleichsam wie in unserer Heimat; hier sollen wir uns freuen, dass uns die Wohltaten unseres Heils durch unseren Arzt [Christus] in weiser, kräftiger, wunderbarer und barmherziger Weise erwiesen wurden. Dadurch, dass wir uns daran erinnern, wollen wir die Mühen unserer Pilgerschaft erleichtern, insofern wir auf unserem Weg so voll Langmut kämpfen, dass wir in unserer Heimat den Siegespreis erlangen.“

Abt em. Emmeram Kränkl

Ivo von Chartres finde ich gut ...



„... weil er als Bischof und Gelehrter gegen religiösen Fanatismus, Ämterhandel und Korruption in Kirche und Welt kämpfte. Als Kanonist (Gelehrter im Kirchenrecht) stand er für das Ordnen und Systematisieren von Wissen. Als Theologe gehörte er zu den Wegbereitern der Renaissance des zwölften Jahrhunderts, einer Periode des intellektuellen Experimentierens und der Freiheit des Denkens, die alle Vorurteile bezüglich eines ‚finsternen Mittelalters‘ Lügen straft.“

Professor Albrecht Diem lehrt Geschichte an der Syracuse University, New York

Zitat

von Ivo von Chartres

Ivo vergleicht Christus mit einem Arzt: „Es erkannte der Kranke den liebevollen und erfahrenen Arzt, er bewunderte seine Demut und seine Weisheit. Die Demut, weil unser Arzt selbst wegen der Krankheit unseres Fleisches gleichsam auf dem Krankenbett lag, um zu erkunden, was zur Heilung seiner Kranken notwendig sei. Die Weisheit, weil der Arzt nach den Regeln der Heilkunst bei einigen die Gesundheit durch ähnliche [homöopathische] Mittel wieder herstellte, bei einigen wurde die Krankheit durch gegenteilige [allopathische] Mittel geheilt. Durch ähnliche Mittel, weil er geboren wurde, damit wir wiedergeboren würden; er wurde schwach, indem er die Leidensfähigkeit unserer Sterblichkeit auf sich nahm, um uns vor aller Leidensfähigkeit zu bewahren; er ließ sich kreuzigen, damit wir nicht der ewigen Pein unterworfen würden; er starb den zeitlichen Tod, damit wir nicht für die Ewigkeit sterben; er wurde auferweckt, damit wir mit ihm auferweckt würden; er stieg in den Himmel auf, damit er durch sein Sitzen zur Rechten des Vaters seine demütig ergebene Herde mit sich führe. Wenn man aber beachtet, mit welchen gegensätzlichen Mitteln er die Krankheiten geheilt hat, wird man sehen, dass er in der Person eines Sklaven unsere Freiheit wiederhergestellt hat, durch seine Demut den Hochmut des alten Feindes herabgestürzt hat, durch seinen Gehorsam unseren Ungehorsam geheilt hat.“

Frohe Botschaft

Vierter Adventssonntag

Erste Lesung

Jes 7,10–14

In jenen Tagen sprach der HERR zu Ahas – dem König von Juda; und sagte: Erbittle dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, tief zur Unterwelt oder hoch nach oben hin!

Ahas antwortete: Ich werde um nichts bitten und den HERRN nicht versuchen.

Da sagte Jesája: Hört doch, Haus Davids! Genügt es euch nicht, Menschen zu ermüden, dass ihr auch noch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel – Gott mit uns – geben.

Zweite Lesung

Röm 1,1–7

Paulus, Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert, das Evangelium Gottes zu verkünden, das er durch seine Propheten im Voraus verheißen hat in heiligen Schriften: das Evangelium von seinem Sohn, der dem Fleisch nach

geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn.

Durch ihn haben wir Gnade und Apostelamt empfangen, um unter allen Heiden Glaubensgehorsam aufzurichten um seines Namens willen; unter ihnen lebt auch ihr, die ihr von Jesus Christus berufen seid.

An alle in Rom, die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Evangelium

Mt 1,18–24

Mit der Geburt Jesu Christi war es so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt; noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete – durch das Wirken des Heiligen Geistes.

Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen.

Während er noch darüber nachdachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen. Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat:

Siehe: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns.

Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.

Francisco de Herrera der Jüngere,
Der Traum des heiligen Josef, um
1662, Museo del Prado, Madrid.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Nur ein Traum?

Zum Evangelium – von Wieskurat Gottfried Fellner



„Das ist ein Traum – Das war doch *nur* ein Traum!“ Je nach Betonung hat das Wort „Traum“ verschiedene

Bedeutung. „Das war ein Traumurlaub!“ – erlebte Wirklichkeit. „Es war ja nur ein Traum!“ – enttäuschte Rückkehr in die Realität!

Josef träumt, und er nimmt diesen Traum für bare Münze, setzt ihn in die Wirklichkeit um und steckt damit seine Lebensziele nicht eng, sondern weit. Er lässt Raum für Hoffnung und Zukunft.

Zwei Dinge werden Josef im Traum über das erwartete Kind gesagt: Es wird sein Volk von seinen

Sünden erlösen, und in ihm ist Gott mit uns. War das nicht nur ein Traum?

Aus dem Abstand von 2000 Jahren heraus müssen wir feststellen: Die Sünden haben doch zugenommen. Gerade durch sein Volk, die Christen, ist auch unendlich viel Sünde und Leid in die Welt gekommen!

Und was ist mit der zweiten Ankündigung: Gott ist mit uns? War er wirklich bei denen, die zu ihm geschrien haben? War er bei uns, als wir flehentlich gebetet haben in Krankheit, in auswegloser Situation der Scheidung, in der tiefen Sorge um die Kinder, in der Verzweiflung, dass so viele junge Menschen um Gott betrogen werden?

Ist doch nicht alles nur ein Traum: Sündenvergebung? Nähe Gottes?

Die Welt wird immer chaotischer und unmenschlicher.

Eines aber ist kein Traum! Damals und heute nicht. Josef erwacht – und die Schwangerschaft Marias ist kein Traum! Dieses Kind ist menschliche und göttliche Wirklichkeit! Und das, was es sagen, leben, tun, fühlen wird, das ist wirklich ein Traum von einem Menschen! Bei diesem Menschen Jesus von Nazareth konnten die Menschen leibhaftig spüren: Gott ist mit uns. Er hat uns Erbarmen, Zuwendung, Würde und Heilung geschenkt, also seine Nähe. Und diese Erfahrung war so umwälzend für sie, dass viele ihr Leben umgekrempelt haben. Nur ein Traum? Nein, Wirklichkeit, mit dem Leben bezeugt von ungezählten Christen. Und wir? 2000 Jahre nach Josefs Traum?

„Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen, Immanuel, Gott mit uns.“ Das sind Träume, die auch für uns eine Wirklichkeit sein können: nach einer befreienden Beichte, wenn wir unsere leeren Hände dem entgegenstrecken, der sich uns zur Speise schenken will. Ist das nicht ein Traum von Gottes Nähe, der für uns wirklich wird?

Ob das, was wir in wenigen Tagen feiern, wirklich ein Traum des Lebens wird, oder nur ein Traum, der nach zwei Tagen wieder zerplatzt, das liegt auch an uns. Gott kommt in die Welt und stellt uns vor die Entscheidung für sein Licht und seine Wahrheit. Versuchen wir, seine Träume von der Welt und vom Menschen in unserem Leben umzusetzen, wenigstens ansatzweise, oder bleiben wir skeptisch: Ist doch alles nur ein Traum?

Gehen wir zu unserem menschengewordenen Gott in der Krippe, der unsere Träume wahr macht und unser Leben verwandelt! Ich mache mich mit Ihnen auf diesen Weg.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 22. bis 28. Dezember, Psalterium: 4. Woche

Sonntag – 22. Dezember
Vierter Adventssonntag
O Rex géntium – O König aller Völker
Messe vom 4. Adventssonntag, Cr, Prf Advent V, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Jes 7,10–14, APs: Ps 24,1–2.3–4.5–6, 2. Les: Röm 1,1–7, Ev: Mt 1,18–24

Montag – 23. Dezember
O Emmánuel – O Immanuel
Hl. Johannes von Krakau, Priester
Messe vom 23. Dez., Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Johannes (violett); Les: Mal 3,1–4.23–24, Ev: Lk 1,57–66

Dienstag – 24. Dezember
Heiliger Abend
Messe am Heiligen Abend, Gl, Cr (niederknien), Prf Weih, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 62,1–5, APs: Ps 89,20a u. 4–5.16–17.27 u. 29; 2. Les: Apg 13,16–17.22–25, Ev: Mt 1,1–25 (oder 1,18–25)

Mittwoch, 25. Dezember
Geburt des Herrn – Weihnachten
Messe in der Hl. Nacht, Gl, Cr (niederknien), Prf Weih, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 9,1–6, APs: Ps 96,1–2.3 u. 11.12–13a, 2. Les: Tit 2,11–14, Ev: Lk 2,1–14; **Messe am Morgen,**

Gl, Cr (niederknien), Prf Weih, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Jes 62,11–12, APs: Ps 97,1 u. 6.11–12, 2. Les: Tit 3,4–7, Ev: Lk 2,15–20; **Messe am Tag, Gl, Cr (niederknien), Prf Weih, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen** (weiß); 1. Les: Jes 52,7–10, APs: Ps 98,1.2–3b.3c–4.5–6, 2. Les: Hebr 1,1–6, Ev: Joh 1,1–18 (oder 1,1–5.9–14)

Donnerstag – 26. Dezember
Zweiter Weihnachtstag
Hl. Stephanus, erster Märtyrer
Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Apg 6,8–10; 7,54–60, APs: Ps 31,3b–4.6 u. 8.16–17, Ev: Mt 10,17–22

Freitag – 27. Dezember
Hl. Johannes, Apostel, Evangelist
Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: 1 Joh 1,1–4, APs: Ps 97,1–2.5–6.11–12, Ev: Joh 20,2–8

Samstag – 28. Dezember
Unschuldige Kinder, Märtyrer
Messe vom Fest, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen (rot); Les: 1 Joh 1,5–2,2, APs: Ps 124,2–3.4–5.7–8, Ev: Mt 2,13–18

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die Woche vom 29. Dezember bis 4. Januar, Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 29. Dezember
Fest der Heiligen Familie
Messe vom Fest, Gl, Cr, Prf etc. wie am 25. Dez., feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Sir 3,2–6.12–14, APs: Ps 128,1–2.3.4–5, 2. Les: Kol 3,12–21, Ev: Mt 2,13–15.19–23

Montag – 30. Dezember
Messe vom Tag, Gl, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1 Joh 2,12–17, Ev: Lk 2,36–40

Dienstag – 31. Dezember
Hl. Silvester I., Papst
Messe vom Tag, Gl, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Silvester, Prf etc. wie am 25. Dez. (weiß); Les: 1 Joh 2,18–21, Ev: Joh 1,1–18

Mittwoch – 1. Januar
Hochfest der Gottesmutter Maria
Messe vom Hochfest, Gl, Cr, Prf Maria I oder Weih, in den Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen (weiß); 1. Les: Num 6,22–27, APs: Ps 67,2–3.5.6 u. 8, 2. Les: Gal 4,4–7, Ev: Lk 2,16–21

Donnerstag, 2. Januar
Hl. Basilius der Große und hl. Gregor, Bischöfe, Kirchenlehrer
Priesterdonnerstag
Messe von den hl. Basilius und Gregor, Prf Weih (weiß); Les: 1 Joh 2,22–28, Ev: Joh 1,19–28 oder aus den AuswL; **M. um geistliche Berufe** (weiß); Les u. Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 3. Januar
Heiligster Name Jesu
Herz-Jesu-Freitag
Messe vom 3. Jan., Prf Weih (weiß); Les: 1 Joh 2,29–3,6, Ev: Joh 1,29–34; **Messe v. hl. Namen Jesu, Prf Weih/v. Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 4. Januar
Herz-Mariä-Samstag
Messe vom 4. Jan., Prf Weih (weiß); Les: 1 Joh 3,7–10, Ev: Joh 1,35–42; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL



Leserreise Burgund

Kultur und Genuss im Herzen Frankreichs

4. bis 9. Oktober 2020

BEAUNE | CASSISSIUM | DIJON | ABBAYE DE FONTENAY |
 CHÂTEAU D'ÉPOISSES | SEMUR-EN-AUXOIS |
 CHÂTEAUNEUF-EN-AUXOIS | VÉZELAY | CLUNY |
 KLOSTER TOURNUS | FELSEN VON SOLUTRÉ | BESANÇON

Entdecken Sie exklusiv mit der Katholischen Sonntagszeitung eine der schönsten und kulturell vielfältigsten Regionen Frankreichs – das Burgund! Eine reiche Kulturgeschichte, die sich in historischen Stadtzentren, großen Klöstern und Abteien, Schlössern und Burgen zeigt, eine hervorragende Küche und natürlich sein Wein machen das Burgund zu einem attraktiven Reiseziel.

1. Tag AUGSBURG – BADEN-BADEN – BEAUNE

Anreise nach Beaune mit Stopp in Baden-Baden, das wir bei einer Stadtführung erkunden.

2. Tag BEAUNE – CASSISSIUM – DIJON

Am Vormittag Besichtigung des Hôtel-Dieu in Beaune und Stadtrundgang. Anschließend Führung im Cassissium mit Verkostung. Am Nachmittag Besichtigung von Dijon, der Hauptstadt Burgunds, mit seinen prachtvollen Gebäuden und zahlreichen Kirchen.

3. Tag CHÂTEAUNEUF-EN-AUXOIS – SEMUR-EN-AUXOIS – CHÂTEAU D'ÉPOISSES – ABBAYE DE FONTENAY

Nach einem Halt bei der imposanten Festungsanlage Châteauneuf-en-Auxois bummeln wir durch die malerische Kleinstadt Semur-en-Auxois. Führung durch das Château d'Époisses mit Käseverkostung. Anschließend Besichtigung der Abtei von Fontenay, eine der ältesten Zisterzienserabteien in Europa. Abendessen in einer „Ferme Auberge“.

4. Tag BASILIKA SAINTE-MARIE-MADELEINE IN VÉZELAY – WEINPROBE

Führung in der berühmten Basilika Sainte-Marie-Madeleine in Vézeley, Spaziergang durch den mittelalterlichen Ort. Danach Besuch einer Weinkellerei mit Weinprobe.

5. Tag CLUNY – FELSEN VON SOLUTRÉ – KLOSTER TOURNUS

Rundgang durch die Abtei von Cluny mit der einst größten Kirche der Christenheit. Halt beim Felsen von Solutré, dann Besuch der gut erhaltenen Abteikirche Saint-Philibert in Tournus. Abendessen in einem traditionellen Restaurant.

6. Tag BEAUNE – BESANÇON – AUGSBURG

Auf der Rückreise machen wir einen Zwischenstopp in Besançon, Hauptstadt der Region Franche-Comté, wo wir eine Stadtführung in deutscher Sprache erhalten.

Eine Reisebegleitung ist immer mit dabei. Die Reise wird veranstaltet von Hörmann-Reisen. Alle Fahrten erfolgen mit dem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“.



Preis pro Person im DZ: EUR 1112,00

Abfahrt: 7.30 Uhr in Augsburg

Anmeldeschluss 31. Juli 2020

Reiseprogramm anfordern bei: Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
 Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
 leserreise@katholische-sonntagszeitung.de



Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Burgund“

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Frohe Botschaft

Fest der Heiligen Familie

Lesejahr A

Erste Lesung

Sir 3,2–6.12–14

Der Herr hat dem Vater Ehre verliehen bei den Kindern und das Recht der Mutter bei den Söhnen bestätigt. Wer den Vater ehrt, sühnt Sünden, und wer seine Mutter ehrt, sammelt Schätze. Wer den Vater ehrt, wird Freude haben an den Kindern und am Tag seines Gebets wird er erhört. Wer den Vater ehrt, wird lange leben, und seiner Mutter verschafft Ruhe, wer auf den Herrn hört. Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an und kränke ihn nicht, solange er lebt! Wenn er an Verstand nachlässt, übe Nachsicht und verachte ihn nicht in deiner ganzen Kraft! Denn die dem Vater erwiesene Liebestat wird nicht vergessen; und statt der Sünden wird sie dir zur Erbauung dienen.

Zweite Lesung

Kol 3,12–21

Schwestern und Brüder! Bekleidet euch, als Erwählte Gottes, Heilige und Geliebte, mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld!

Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat! Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! Vor allem bekleidet euch mit der Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist! Und der Friede Christi triumphiere in euren Herzen. Dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes. Seid dankbar!

Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch. In aller Weisheit belehrt und ermahnt einander! Singt Gott Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder in Dankbarkeit in euren Herzen! Alles, was ihr in Wort oder Werk tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn. Dankt Gott, dem Vater, durch ihn!

Ihr Frauen, ordnet euch den Männern unter, wie es sich im Herrn ziemt! Ihr Männer, liebt die Frauen und seid nicht erbittert gegen sie! Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem, denn das ist dem Herrn wohlgefällig! Ihr Väter, schüchtern eure Kinder nicht ein, damit sie nicht mutlos werden!

Evangelium

Mt 2,13–15.19–23

Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, siehe, da erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten.

Da stand Josef auf und floh in der Nacht mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.

Als Herodes gestorben war, siehe, da erschien dem Josef in Ägypten ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und zieh in das Land Israel; denn die Leute, die dem Kind nach dem Leben getrachtet haben, sind tot.

Da stand er auf und zog mit dem Kind und dessen Mutter in das Land Israel.

Als er aber hörte, dass in Judäa Archeläus anstelle seines Vaters Hero-

des regierte, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und weil er im Traum einen Befehl erhalten hatte, zog er in das Gebiet von Galiläa und ließ sich in einer Stadt namens Nazaret nieder.

Denn es sollte sich erfüllen, was durch die Propheten gesagt worden ist: Er wird Nazoräer genannt werden.



Foto: gem. Vicente López Portaña, Der Traum des hl. Josef, 1805, Museo del Prado, Madrid.

Gedanken zum Sonntag

Heiligkeit: Nach dem Willen Gottes leben

Zum Evangelium – von Pater Klaus Schäfer SAC



„Die Familie ist die Quelle der Liebe und der Ursprung des Lebens.“ Dieses Zitat eines unbekannteren Verfassers drückt

aus, weshalb die Familie von staatlicher Seite einen solch großen Schutz erfährt, dass dieser sogar in Artikel 6 Grundgesetz verankert wurde: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.“ Als Keimzelle jeder Gesellschaft braucht die Familie diesen Schutz.

Die Heilige Familie, bestehend aus Jesus, Maria und Josef, ist das Idealbild einer religiösen Familie. Alle ihre Mitglieder bemühten sich

darum, den Willen Gottes zu leben: „Mein Vater, wenn dieser Kelch an mir nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, geschehe dein Wille“ (Mt 26,42). So betete Jesus am Ölberg vor seiner Verhaftung. „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38). Mit diesen Worten stellte sich Maria ganz und gar in den Dienst Gottes. „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten“ (Mt 2,13). Und Josef setzt um, was er geheißt wurde.

Auch heute versuchen viele Menschen nach dem Willen Gottes zu leben. Dabei sehen viele Aktivisten für das Leben nur die Eltern im Schwangerschaftskonflikt. Für die-

se Eltern wird gebetet. Sie sollen Ja zum Leben des ungeborenen Kindes sagen. Damit wird die ganze Verantwortung an sie abgeschoben. Daran wird eine Krankheit unserer Gesellschaft deutlich: Gerne delegieren wir Zuständigkeit und Verantwortung an andere. Doch wo ist hier unsere Mitverantwortung?

„Zuständigkeit“ und Hilfe

Vor über 50 Jahren wurde eine junge Mutter von einer Schwangeren gefragt, ob sie jemanden kenne, der einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen könne. Sie könne es sich finanziell nicht leisten, für die Erziehung des Kindes für Monate oder gar Jahre zu Hause zu bleiben. Die junge Mutter antwortete ihr: „Ich habe drei kleine Kinder. Da kann

ich leicht auf ein viertes Kind aufpassen. Du kannst somit getrost das Kind bekommen. Ich nehme es zu mir, wenn du zur Arbeit musst. Gemeinsam ermöglichen wir deinem Kind das Leben.“

Die Schwangere ließ sich auf dieses konkrete Hilfsangebot ein und gebar das Kind. Die Nachbarin nahm es unentgeltlich als Tagesmutter zu ihren Kindern hinzu. Damit ermöglichten die beiden Frauen diesem Kind sein Leben.

Wenn wir als Gesellschaft nicht fragen: Wer ist hierfür zuständig?, sondern fragen: Wie kann ich hier konkret helfen?, ist nicht nur von einer Heiligen Familie die Rede, sondern auch von einer heiligen Gesellschaft. Es liegt an uns, ob uns eine Heilige Familie genügt oder ob wir eine heilige Gesellschaft anstreben.

ÖKUMENE AN DER ODER

Eine Brücke für die Versöhnung

Jugendtreffen der Taizé-Gemeinschaft in Breslau setzt auf Völkerverständigung

BRESLAU – Jahrhundertlang galt Breslau, das heute polnische Wrocław, als eine der reichsten und schönsten Metropolen Mitteleuropas. Umso schwerer wogen die Zerstörungen Ende des Zweiten Weltkriegs. Um Silvester wird die schlesische Stadt nun zum Ort der Völkerverständigung.

Der Name der Stadt ist heute für Besucher wie für Einwohner verbunden mit schöner Architektur, pulsierendem Leben und schlesischer Lebensart. In Europas Kulturhauptstadt von 2016 gibt es allenthalben angesagte Bistros und Restaurants. In den verschiedenen Ortsteilen existieren junge Kulturzentren. Großflächige Street Art versiegelt die letzten Brachflächen.

Etwa 150 000 Studenten tragen zu der lebendigen Atmosphäre der Oder-Metropole bei. Auch die Literaturnobelpreisträgerin von 2018, Olga Tokarczuk, stammt von dort. „Weltoffen, multikulti und gastfreundlich“ sei seine Stadt, sagt Taizé-Bruder Ulrich. Der Geistliche lebt in Breslau und steckt mit seinem Team mitten in den Vorbereitungen.

„Die Stadt ist ideal“

„Das Treffen passt zu uns, und die Stadt ist ideal für die Ausrichtung des Europäischen Jugendtreffens von Taizé 2019“, sagt Bruder Ulrich. Die Begegnung mit Gebeten, Gesprächen und Gottesdiensten steht im Zeichen von Frieden, Offenheit und Solidarität. Um Silvester ist es wieder soweit – zum dritten Mal nach 1989 und 1995 treffen sich junge Christen in der 640 000-Einwohner-Stadt.

Taizé-Prior Frère Alois hatte den Ort des Treffens Ende 2018 in Madrid mitgeteilt. Dort waren rund 15 000 Jugendliche zusammengekommen. Polens Primas, Erzbischof Wojciech Polak von Gnesen, und der Breslauer Weihbischof Andrzej Siemieniewski waren eigens für die Ankündigung nach Madrid gereist. Das Treffen in Breslau ist das 42. seiner Art.

30 Jahre nach dem Sturz des Kommunismus ist die Kunst aus der Oder-Stadt Breslau, einst Hauptstadt der deutschen Region Schlesien, nicht mehr wegzudenken: etwa die bekannten Zwerg-Skulpturen aus Bronze. Die politische Oppo-

Die Jahrhunderthalle in Breslau wurde von 1911 bis 1913 erbaut. Die Kuppel war einst die größte der Welt. Hier findet zum Jahreswechsel das Jugendtreffen der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé statt.



sitionsbewegung „Orange Alternative“ hatte sich in den 1980er Jahren mit spontanen Aktionen – etwa Demonstrationen im Zwergenkostüm – gegen die kommunistische Regierung im katholischen Polen gestellt.

Das Erzbistum Breslau blickt auf über 1000 Jahre deutsch-polnischer Geschichte zurück. Früher lebten hier deutsche, polnische und böhmische Christen. Aus ihm gingen die Bistümer Berlin und Görlitz hervor. Sie waren bis 1972 kirchenrechtlich mit Breslau verbunden.

Eine weitere Verbindung gibt es durch die heilige Herzogin Hedwig von Schlesien (1174 bis 1243), die als „Patronin der Versöhnung von Deutschen und Polen“ gilt. Die aus dem bayerischen Andechs im Bistum Augsburg stammende Ehefrau des polnischen Herzogs Heinrich I. von Schlesien wird noch immer für ihren Einsatz für Bedürftige verehrt.

Im Mittelalter gehörte Breslau zur polnischen Dynastie der Piasten, war dann unter böhmischer und habsburgischer Herrschaft, ehe es Mitte des 18. Jahrhunderts an die Preußen fiel. Das deutsche Erbe ist noch vielerorts im Stadtbild sichtbar. Unzählige Bürgerhäuser stammen aus der Gründerzeit.

Die „Jahrhunderthalle“ von Max Berg, die zum Unesco-Weltkulturerbe zählt, war bei ihrer Fertigstellung 1913 mit 65 Metern Durchmesser

die größte Kuppel der Welt. Genau dort werden um die Jahreswende Taizé-Pilger singen und beten. „Ich hoffe, dass durch das Treffen der europäischen Jugend intensive Kontakte und Verständnis füreinander entstehen“, sagt Bruder Ulrich.

Nahezu 70 Prozent aller Gebäude wurden im Zweiten Weltkrieg dem Erdboden gleichgemacht. Eine Tragödie, sagen die Breslauer, aber auch eine enorme Herausforderung. Inzwischen haben sie ihre Stadt wieder aufgebaut. Der Marktplatz und andere historische Gebäude wurden originalgetreu rekonstruiert. Auch

die Johannes-Kathedrale auf der Dominsel mit ihren charakteristischen schlanken Turmspitzen ist wieder ein Publikumsmagnet.

Ohnehin spielt sich das Leben Breslaus nahe am Wasser ab. Die Stadt liegt auf insgesamt zwölf Inseln der Oder und ihrer Nebenflüssen. Rund 300 Brücken und Stege verbinden sie – ähnlich dem völkerverbindenden Geist von Taizé. Der wird sich sicherlich auch einstellen, wenn zum Jahresende nun rund 15 000 Jugendliche aus 20 Nationen nach Breslau pilgern.

Christian Michael Hammer



Teilnehmer des Europäischen Jugendtreffens der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé 2018 in Madrid beim Kreuzgebet. Fotos: KNA

AUF BITTEN DER PALÄSTINENSER

Jesu Krippe zurück in Bethlehem

Vatikan schenkt dem Heiligen Land ein Bruchstück der weihnachtlichen Reliquie



▲ Louisa Fleckenstein, der Frau unseres Korrespondenten, kommen Freudentränen bei der Verehrung der Krippen-Reliquie. Für sie war es wie Weihnachten.

BETHLEHEM – Rechtzeitig zu Weihnachten ist die Krippe, worin Jesus der Überlieferung nach als Neugeborenes lag, nach Bethlehem zurückgekehrt. Zumindest ein kleiner Teil davon. Der Apostolische Nuntius in Israel, Erzbischof Leopoldo Girelli, übergab das Geschenk von Papst Franziskus, ein Holzstück der Reliquie, feierlich dem Franziskaner-Kustos des Heiligen Landes, Pater Francesco Patton.

„... und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war“, steht im Evangelium über die Geburt Jesu (Lk 2,7). Das Jesuskind lag im Stall von Bethlehem also in einer Art Futtertrog. Im antiken Palästina wurden Höhlen häufig zur Unterbringung von Vieh genutzt, Futtertröge bestanden in der Regel aus Holz.

Nach dem zweiten jüdischen Aufstand gegen die Römer im Jahr 135 ließ Kaiser Hadrian über der Geburtsgrotte einen heidnischen Tempel errichten. In Vergessenheit geriet der Ort dadurch aber nicht. Justin der Märtyrer und im dritten Jahrhundert Origenes berichten, dass die Christen den Geburtsort Jesu immer noch verehrten. Dort zu sehen seien „die Grotte und darin die Krippe“, in der Christus gelegen habe.

326 ließ Helena, die Mutter Kaiser Konstantins, eine Kirche über

der Grotte errichten. Kirchenvater Hieronymus, der 385 nach Bethlehem kam, wettete über den goldenen Glanz der Basilika. Die „aus Lehm gefertigte Krippe“ habe man „durch eine silberne ersetzt“. Und das, wo doch „der Schöpfer der Welt nicht in Gold und Silber, sondern in Staub geboren wurde“! Vielleicht hatte sich die ursprüngliche Krippe aus Holz mit Staub und Erde vermischt?

Mitte des siebten Jahrhunderts ließ Sophronius, der Patriarch von Jerusalem, die Krippe nach Rom bringen, wo sie Papst Theodor I.

übergeben wurde. Heute befindet sich die Reliquie in der Basilika Santa Maria Maggiore, in einer der ältesten und bedeutendsten Kirchen Roms. Das Holz der Krippe liegt unter ihrem Hochaltar in einem krippenförmigen Reliquiar aus Kristall und Silber. Die Kapelle wurde unter Papst Pius IX. (1846 bis 1878) erbaut, dessen große Hingabe an die Heilige Krippe Jesu überliefert ist.

Yisca Harani, eine jüdische Wissenschaftlerin, die das Christentum erforscht, spricht angesichts der Rückkehr eines Teils der Krippe von einer Umkehrung der Geschichte: „Vor 1000 Jahren sammelte Rom Reliquien aus dem Osten, um ein alternatives Jerusalem aufzubauen. Jetzt ist Rom stark genug, um diese Relikte an ihren ursprünglichen Ort zurückzubringen.“

Der Holzspan aus der Krippe Jesu ist nicht das erste Artefakt, das Rom verlässt, weiß Harani: „In den vergangenen Jahrzehnten hat die katholische Kirche einige Reliquien von Heiligen an ihren ursprünglichen Ort zurückgegeben, um die Beziehungen unter den christlichen Gemeinschaften weltweit zu verbessern.“

Da meine Frau Louisa in Bethlehem im Schatten der Geburtsgrotte geboren wurde und ihre Mutter sie als Baby manchmal sogar in der Grotte gestillt hat, möchten wir na-

türlich bei der Ankunft der Reliquie im Heiligen Land dabei sein. Die erste Station: ein Gottesdienst in der Kapelle „Unsere Liebe Frau vom Frieden“ im Jerusalemer Pilgerzentrum „Notre Dame“.

Ein Schwarm Journalisten und Kameramänner breitet sich in den ersten Reihen der Kapelle aus. Auf die Minute genau setzt die Orgel ein und Nuntius Girelli schreitet mit der monstranzartigen Reliquie in der Hand in Begleitung von Priestern und Bischöfen zum Altar. Der Gottesdienst erscheint wie eine Ouvertüre zur Christmette in Bethlehem.

Das Evangelium handelt von der Geburt Jesu. Ein hilfloses Kind wird die Tür zum Reich Gottes. Eine aus dem Fels geschlagene Grotte, Unterschlupf der Tiere gegen Hitze und Regen, wird zum Zufluchtsort des Gottmenschen: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Bis heute, mag sich mancher denken.

„Wir sind Papst Franziskus dankbar für dieses Geschenk und das Privileg, diese heilige Reliquie zu bewahren“, sagt Franziskaner-Kustos Patton. „Da die gesamte Holzkonstruktion zu zerbrechlich ist, um sie von Rom nach Bethlehem zu befördern, entschloss sich der Heilige Vater, uns stattdessen einen kleinen



▲ Vor der Geburtsbasilika stehen Franziskaner in ihren braunen Kutten Spalier und erwarten die Ankunft der Krippen-Reliquie.



▲ Korrespondent Karl-Heinz Fleckenstein (rechts) im Gespräch mit Ramzi Khoury, dem Vorsitzenden des palästinensischen Präsidialausschusses für kirchliche Angelegenheiten. Fotos: Fleckenstein

Teil davon zurückzugeben. Dies ist ein sehr bedeutendes Ereignis für uns.“

Die Reliquie sei nicht nur ein Stück Holz, macht Patton deutlich. Vielmehr sei es ein Teil jener Krippe, „in der Jesus gelegen hat, die Maria und Josef berührt haben“ und die „uns an das Mysterium der Menschwerdung Gottes erinnert“. Zwar habe man „kein Foto von der Krippe, in der Jesus lag“, sagt Patton schmunzelnd. Die kontinuierliche Tradition belege aber, dass die Reliquie wohl echt ist.

Höhepunkt der Geschichte

Nuntius Girelli betont in seiner Predigt, der Mensch von heute wolle Dinge sehen und berühren können. „Diese Reliquie ist berührbar. Sie führt uns zu einem Höhepunkt der Geschichte zurück: zur Menschwerdung Gottes. Die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen ist verknüpft mit dem Holz der Krippe von Bethlehem und dem Holz des Kreuzes in Jerusalem.“

Als meine Frau und ich am Ende der Eucharistiefeier das Gotteshaus verlassen wollen, werden wir von Journalisten der „Associated Press“, dem lokalen „Christian Media Center“ und der schwedischen Tageszeitung „Dagblad“ umringt. Sie müssen herausgefunden haben, dass meine Frau in Bethlehem geboren wurde. Sofort werden wir förmlich mit Fragen bombardiert.

„Mein Herz schlägt höher“, gesteht Louisa. „Ich weine vor Freude über dieses Ereignis. Der heutige Tag ist für mich wie Weihnachten.“ Auf die Frage, was die „Heimkehr“ der Krippe für die Christen im Heiligen Land bedeutet, kommt mir spontan

eine Antwort über die Lippen: „Diese Reliquie im Heiligen Land zu haben, gibt den Christen Mut, die Fackel ihres Glaubens hochzuhalten und die Region nicht zu verlassen.“

Auf der Straße sieht Louisa einen Mann, der einen Rosenkranz in der Hand hält. Mit ihrer orientalischen Spontaneität spricht sie ihn an und deutet auf die Gebetsschnur. Der Mann erklärt mit einem Lächeln, dass er als spanischer Missionar in Peru tätig sei und sich als Pilger in Jerusalem aufhalte. Wir machen ihn auf die Krippen-Reliquie aufmerksam. „Da muss ich sofort hin, bevor mein Flug nach Madrid heute Nachmittag geht“, ruft er freudig aus.

Die Kette der Reliquien-Verehrer reißt nicht ab, bis Punkt 17 Uhr der zweite Akt in der Kapelle von „Notre Dame“ erfolgt: die offizielle Übergabe der Krippen-Reliquie. Der Apostolische Nuntius und der Kustos bestätigen sie mit ihrer Unterschrift dokumentarisch. Dann wird die Reliquie unter Glockengeläut feierlich in die nahegelegene Franziskaner-Kirche überführt, die Pfarrkirche der katholischen Gemeinde von Jerusalem.

Für einige Minuten scheint der abendliche Straßenverkehr stillzustehen. Die Fußgängerampel schaltet mehrmals auf Rot – aber niemand kümmert sich darum. Weihnachtsstimmung hat die Menschen erfasst, die nur noch Augen für die heimgekehrte Krippe haben. Nach der abendlichen Vesper formiert sich eine lange Warteschlange: Alle wollen die kostbare Reliquie küssen, die der Kustos ihnen zur Verehrung entgegenhält.

Der dritte Akt erfolgt am Tag darauf um 9 Uhr. Ein großes Polizeiaufgebot sichert die Straßen



▲ Bethlehems Schüler haben schulfrei, damit sie die Krippen-Reliquie angemessen willkommen heißen können.



▲ Mitten in der Menschenmenge schreitet mit einem Lächeln Franziskaner-Kustos Francesco Patton mit der Reliquien-Monstranz in Händen.

Bethlehems – fast so, als würde ein Staatsoberhaupt erwartet. Eine Menschen-Traube bildet sich, die immer größer wird. Schulklassen und Pfadfinder stehen in ihrer bunten Kluft und mit Pauken, Trompeten und Dudelsäcken bereit. Man wartet auf die Heimkehr der Krippen-Reliquie.

Botschaft des Friedens

Unter den Wartenden ist Ramzi Khoury, der Vorsitzende des palästinensischen Präsidialausschusses für kirchliche Angelegenheiten. Dass ein Stück der Krippe Jesu dauerhaft in Bethlehem bleiben kann, bezeichnet er als wichtige Geste. „Für mich bedeutet sie eine Botschaft des Friedens an die Menschen im Heiligen Land.“ Eigentlich hatte Palästinenser-Präsident Mahmud Abbas nur gebeten, die Krippen-Reliquie in der Adventszeit ausleihen zu dürfen.

Nach einer Stunde des Wartens nähert sich ein Auto, begleitet von Polizeiwagen mit Sirenen und Blaulicht. Als Franziskaner-Kustos Patton aussteigt und die Reliquie hochhält, ertönt donnernder Beifall. Eine Prozessionsschlange, mehrere Hundert Meter lang, setzt sich unter

Paukenschlägen, Fanfarentönen und Dudelsackmelodien durch die Gassen der Stadt in Richtung Geburtsbasilika in Bewegung. Es ist wie ein Triumphzug.

Vor der Basilika stehen die Franziskaner Spalier. Unter Glockengeläut erreicht die Prozession die katholische Katharinenkirche neben der Geburtsbasilika. Als der Kustos das vollbesetzte Gotteshaus betritt, setzt die Orgel mit vollen Registern ein und intoniert das „Te Deum“. Alle stimmen ein, bis die Reliquie an einem würdigen Platz ihr ständiges Zuhause direkt neben der Geburtsgrotte gefunden hat.

Dass nur ein Span der Krippe das Heilige Land erreicht hat, tue der Heiligkeit keinen Abbruch, erklärt Galit Noga-Banai, Kunsthistorikerin an der Hebräischen Universität in Jerusalem. „Die Wahrnehmung von Reliquien besteht darin, dass ein kleiner Teil die gesamte Heiligkeit des ganzen Stückes enthält.“ In Bethlehem befindet sich nun nicht mehr nur der Ort, an dem Jesus geboren wurde, sondern auch ein authentischer Überrest der Krippe. „Damit schließt sich der Kreis, der zur Heiligkeit des Ortes beiträgt.“

Karl-Heinz Fleckenstein



▲ Kinder wie dieses Baby werden in der Krippe von Bethlehem liebevoll aufgenommen. Fast 70 Mitarbeiter – darunter Ordensfrauen – kümmern sich um die Kleinen.

WO SCHON JESUS IN DER KRIPPE LAG

Licht der Hoffnung am Abgrund

Zwischen Findelkindern und Ehrenmorden: Ein Besuch im Waisenhaus „La Crèche“

Nimm doch mal das Kind in den Arm und lass dich damit fotografieren!“, sagt Schwester Maria zu Pfarrer Franz Kraft. Sekunden später legt ihm die Ordensfrau ein Baby in den Arm. „Wir haben es vor einer Woche auf der Straße aufgelesen“, sagt die aus Sardinien stammende Vinzenterin. Der Priester aus der Diözese Würzburg, der das Waisenhaus mit einer deutschen Pilgergruppe besucht, versichert: „Diesen Moment werde ich nie vergessen.“

Pfarrer Kraft ist aufgewühlt. „Wie alt wird das Kind sein? Drei, vier Wochen?“, fragt er. Seine eigene Kindheit steht ihm vor Augen. „Ausgesetzt, ohne Vater, ohne Mutter. Wie geht so etwas? Ich kann es mir nicht vorstellen, sehe aber die Liebe und Herzlichkeit, mit der die Schwester mir das Baby überreicht, mit der die Schwester dieses Kind wie auch die anderen Kinder liebevoll anschaut und wie diese mit einem Lächeln reagieren.“

Leben ermöglichen

Im Waisenhaus „La Crèche“ (die Krippe) in Bethlehem kennt man solche Schicksale seit über 130 Jahren. In Palästina einen Platz zu finden, um Mensch werden zu dürfen – wie schwer das ist, hat schon Jesus erfahren. Mit der „Crèche“ gibt es seit 1885 eine Herberge, in der Vinzenterinnen genau das ermöglichen wollen. Derzeit leben etwa 50 Kinder dauerhaft in der Krippe. Genauso viele besuchen den Kinder-



◀ ▲ Das Team der Krippe „La Crèche“ um die sardinische Vizenterin-Schwester Maria betreut rund 50 Krippen- und ebenso viele Kindergartenkinder. Zum Angebot gehört ein Schwimmbad.

Fotos: Zang (4), Setzer

garten. Sie entstammen armen oder getrennt lebenden Familien.

Die dauerhaft untergebrachten Kleinen haben Dramatisches und in vielen Fällen Traumatisches erlebt: Sie sind Vollwaisen, durch eine Vergewaltigung entstanden, im Müll ausgesetzt, von einer Stiefmutter verstoßen oder von einer verzweifelten jungen Mutter am Straßenrand liegengelassen worden. Jedes Kind, ob gesund oder krank, begabt oder behindert, ob von muslimischen oder christlichen Eltern, erhält in der „Crèche“ einen Platz – um Mensch werden zu dürfen und zu sein.

Meist sind die Mütter unverheiratet. Im Heiligen Land gilt das auch heute noch als Schande. Die Mütter sehen sich gezwungen, nach der Entbindung und oft, ohne ihr

Kind gesehen zu haben, eine Verzichtserklärung zu unterschreiben. Mit ihr geben sie ihr Baby klammheimlich ab. Mitunter kommen die Schwangeren – manchmal mit Hilfe der Polizei – schon zu Beginn der Schwangerschaft zum Malteserkrankenhaus Heilige Familie, das neben der „Crèche“ liegt. Ohne Wissen ihrer Familie entbinden sie dort.

Schreckliches zugetragen

Anders als bei solchen Kindern kann man über die echten Findelkinder nichts in Erfahrung bringen. Selten erklärt ein Brief die Beweggründe für die Aussetzung. In einigen Fällen ist den Schwestern jedoch Schreckliches zugetragen worden: zum Beispiel, dass ein Kind der In-

zestverbindung zwischen Vater und Tochter entstammt. Wahrscheinlich kehren die ledigen Mütter nach der Entbindung bange Herzen zu ihren Familien zurück.

Nicht selten werden sie von der Verwandtschaft umgebracht – sogenannte Ehrenmorde schreien auch im 21. Jahrhundert zum palästinensischen Himmel. Ordensschwester Laudy, eine Libanesin, hält mit großen Augen vielsagend die flache Hand an ihre Gurgel und führt diese dann blitzschnell zur Seite – die Pilgergruppe versteht und ist entsetzt.

Töchter, Schwestern, Schwägerinnen und Cousins werden getötet, um die vermeintlich beschmutzte Familienehre wiederherzustellen. „2014 gab es allein in Palästina 62 Ehrenmorde“, erzählt Sozialarbeiter



▲ *Beliebt bei kleineren und größeren Kindern: das bunte Bällebad.*

Iskandar. In Jordanien seien einmal binnen einer Woche fünf Frauen einem Ehrenmord zum Opfer gefallen. „Der Islam tötet die Moral“, wird der Christ aus Bethlehem deutlich. Frauen und Kinder seien nicht frei. Sie würden ständig kontrolliert und unterdrückt.

Von der Palästinensischen Autonomiebehörde erhält die „Crèche“ keine Unterstützung. Weder beteiligt sie sich an den Personal- noch an den Betriebskosten. Ob Gebäude, Ausstattung, Gehälter für fast 70 Mitarbeiter – alles muss die „Crèche“ alleine aufbringen. „Wir leben von den Spenden aus Italien, Frankreich, Deutschland und anderen Ländern“, erklärt Iskandar.

Doch stellen er und die Vinzentinerinnen fest, dass seit einigen Jahren das Spendenaufkommen spürbar nachlässt. Schwester Laudy führt das auf die Flüchtlingswelle in Europa und die damit verbundenen Herausforderungen zurück. Außer den Spenden gibt es eine einzige eigene Einnahmequelle: den Gewinn des benachbarten Pilger- und Gästehauses St. Vincent.

Bürokratische Hürden

Die Autonomiebehörde verweigert der christlichen Einrichtung nicht nur jede finanzielle Unterstützung. Im Gegenteil: Sie stellt auch Hürden auf. „Sie zwingt uns, die Kinder als Muslime zu registrieren“, erklärt Ordensfrau Laudy. Statt christliche Namen wie Anton oder Elisabeth dürfen sie den Kindern nur religionsneutrale arabische Namen wie Rami oder Rania geben.

Eine zweite Hürde, die die Behörden für die Schwestern und ihr Personal aufgestellt haben – darunter sieben muslimische Betreuerinnen, die selbst in der „Crèche“ groß wurden: Eine religiöse, christliche Unterweisung der Kinder ist ihnen

verboten. Deshalb, erklärt Schwester Laudy, vermittele man stattdessen Werte wie Respekt, Toleranz und Nächstenliebe.

Da das islamische Recht die Möglichkeit einer Adoption nicht kennt, können die Kinder der „Crèche“ hierfür nicht freigegeben werden. Erreichen sie das sechste Lebensjahr, müssen sie die Krippe verlassen. Viele, erklärt Sozialarbeiter Iskandar, werden anschließend im SOS-Kinderdorf von Bethlehem betreut.

Berührender Optimismus

Pilgerin Elke Schmitt ist angesichts der Hürden vom Optimismus der Schwestern „zutiefst berührt“. „Die Aussicht, dass die Kinder ihr Leben dank idealistischer Menschen wie Schwester Maria und ihrem Team gerade noch zurechtbiegen können“, gebe ihr Hoffnung. Ihrem Mann Thomas imponiert die „Gelassenheit und Unaufgeregtheit, mit der die Pflegekräfte sich den Kindern zuwenden“.

Pfarrer Kraft wird der Besuch lange nicht loslassen. Die Stunde in der Kinderkrippe hat ihn an die Grenzen des Verstehens geführt. Er ist mit liebevollen Eltern aufgewachsen, die manches Opfer bringen mussten, um ihm Schule und Studium zu ermöglichen, „da wir nicht zu den Reichen gehörten“. Eltern, die ihre Kinder aussetzen? Das kann er nicht verstehen.

Über seine eigenen Eltern sagt der 64-Jährige: „Ich habe einen Vater und eine Mutter, die mich erzogen und gefördert haben, die mich auch in ihrem Alter mit ihrer Sorge, ihrem Interesse und mit ihrem Gebet begleiten.“ Umso mehr würdigt er die Arbeit in der „Crèche“: Für Kraft ist die Bethlehemer Kinderkrippe „ein Hoffnungslicht in den Abgründen menschlichen Lebens“.

Johannes Zang

JOHANN BAPTIST METZ †

„Eine starke Stimme“

Theologe „von Weltrang“ in Münster beigesetzt

MÜNSTER (KNA) – Johann Baptist Metz, weltweit anerkannter Theologe und Begründer der „Neuen Politischen Theologie“, ist am Freitag voriger Woche in Münster beigesetzt worden, wo er bis 1993 an der Westfälischen Wilhelms-Universität gelehrt hatte. Metz war am 2. Dezember im Alter von 91 Jahren gestorben.

Münsters Bischof Felix Genn schrieb in einem Kondolenzschreiben, Metz habe als akademischer Lehrer in der Kirche in Deutschland und weltweit großen Einfluss gehabt: „Wir sind in Münster dankbar und stolz, dass er seine Kompetenz und großen Fähigkeiten den vielen Studierenden an der Universität Münster geschenkt hat.“

Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) würdigte Metz als „einen Theologen von Weltrang, eine starke Stimme für den christlich-jüdischen Dialog und einen herausragenden Vordenker“. Metz habe sich nach dem Holocaust mit der Frage befasst, warum

Gott das unfassbare Leid an Millionen von Menschen nicht verhindert. Zugleich habe er die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils und die politische Theologie für die Armen und Leidenden geprägt.

Gegen Privatisierung

Metz sei eine der „maßgeblichsten Stimmen des zeitgenössischen theologischen Denkens“ gewesen, schreibt die italienische Fundamentaltheologin Isabella Guanzini im „Osservatore Romano“. Gegen die Tendenz einer Privatisierung des Christentums habe „Metz sich stets bemüht, die öffentlichen, sozialen und prophetischen Wirkungen der christlichen Botschaft darzulegen“.

Der 1928 in Auerbach in der Oberpfalz geborene Metz promovierte nach dem Studium in Bamberg, Innsbruck und München in Philosophie und Theologie und empfing 1954 die Priesterweihe. Von 1963 bis 1993 lehrte er in Münster Fundamentaltheologie. Er beeinflusste die lateinamerikanische Befreiungstheologie und wurde wiederum von dieser mitgeprägt.

Die von Metz begründete „Neue Politische Theologie“ stieß bei Joseph Ratzinger, dem inzwischen emeritierten Papst Benedikt XVI., auf große Skepsis. Als Erzbischof von München verwehrt Ratzinger 1979 Metz einen Ruf an die dortige Universität.



Der verstorbene Johann Baptist Metz gilt als einer der bedeutendsten Theologen der Gegenwart.

Foto: KNA

Mitteilung des Verlags

Die steigenden Kosten für das Papier sowie die Herstellung und den Vertrieb machen ab 1. Januar 2020 eine angemessene Anhebung des Abonnementpreises der Katholischen Sonntagszeitung auf EUR 22,95 pro Quartal einschließlich Zustellung frei Haus erforderlich.

So kann die Sonntagszeitung auch in Zukunft die gewohnt hohe journalistische Qualität mit zuverlässigen Informationen und relevanten Hintergründen aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben sowie gute Unterhaltung bieten.

Unsere Abonnenten, die per Dauerauftrag zahlen, bitten wir, ihrem Geldinstitut den neuen Abonnementpreis mitzuteilen. Bei bestehendem Bankeinzug wird der neue Preis automatisch vom Verlag berücksichtigt.

Vielen Dank für Ihr Verständnis!
Ihre Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

DER MANN, DER DIE WELT STAUNEN LIESS

Er sah sich als „neuer Messias“

Der „verheißene Knabe“: Vor 825 Jahren wurde Stauferkaiser Friedrich II. geboren

ANCONA – Ende des zwölften Jahrhunderts machte sich in Europa Endzeitstimmung breit. Da gebar Konstanze, Gemahlin des römisch-deutschen Kaisers Heinrich VI., im Alter von 40 Jahren endlich den ersehnten Thronerben.

Am zweiten Weihnachtstag 1194 erblickte er in Jesi bei Ancona das Licht der Welt: Friedrich II. aus dem Geschlecht der Staufer, später Herrscher von Sizilien, dann römisch-deutscher Kaiser, schließlich sogar König von Jerusalem. Schnell wurde sein Geburtsdatum zum Sinnbild für die Hoffnungen, die sich in stürmischen Zeiten mit dem jüngsten Spross der mächtigen schwäbischen Dynastie verbanden.

Für den Chronisten Petrus von Eboli war Friedrich der „Knabe verheißener der Welt“, ein „Erneuerer der Zeiten und Reiche“. Weihnachten, das Fest der Geburt Christi, passte ideal zu derlei messianischer Heilserwartung. Als der „Liebling der Götter der Welt“ fast 56 Jahre später, am 13. Dezember 1250, auf der Burg Castel Fiorentino das Zeitliche segnete, fiel das Urteil deutlich zwiespältiger aus.

Gestorben sei „das Staunen der Welt und ihr wunderbarer Verwandter“, notierte der englische Chronist Matthäus Paris. Der Franziskaner Salimbene de Adam dagegen hielt über Friedrich fest, dieser sei „ein unheilvoller und verworfener Mensch“ gewesen, ein Spalter und Ketzer. Bis in die Gegenwart hinein scheiden sich an dem „Herrscher zwischen den Kulturen“ die Geister.

Mit Friedrich endete die Ära der Staufer auf dem römisch-deutschen Thron. Weil das „Kind aus Apulien“ nur selten nördlich der Alpen aufkreuzte – 1235 etwa in Begleitung von Elefanten, Kamelen und anderem exotischen Getier –, erweiterten sich die Handlungsspielräume der dortigen Fürsten, sagt Historiker Klaus van Eickels. Mit dem deutschen Föderalismus sei ein „ferner Reflex“ jener Tage bis heute spürbar.

Zugleich war Friedrich ein machtbewusster Mann, der versuchte, die Herrschaft über Sizilien und das Reich gegen den Papst durchzusetzen, der zwischen den Fronten saß und die „staufische Zange“ fürchte-

► Friedrich II. auf einer Darstellung aus dem 14. Jahrhundert: Der Kaiser (in blauer Tunika) verhandelt mit Sultan al-Kamil (Mitte) die friedliche Übergabe Jerusalems an die Christen. Zu Lebzeiten des Kaisers entstand die Münze unten: Sie zeigt das idealisierte Bildnis Friedrichs im antiken Stil.

Fotos: gem (2), Sailko/CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>)



te. Als von der Kirche Ausgeschlossener begab sich der Kaiser im Sommer 1228 auf einen Kreuzzug. Kurz darauf konnte er so die Kontrolle über Jerusalem übernehmen – friedlich auf dem Verhandlungsweg.

Der Konflikt mit dem Papst konnte dadurch nur zeitweilig beigelegt werden, eskalierte jedoch 1239 über machtpolitische Differenzen in Oberitalien in einem zweiten Bann Gregors IX. Dessen Nachfolger Innozenz IV. berief gar ein Konzil nach Lyon ein, das Friedrich 1245 absetzte – was freilich ohne praktische Konsequenzen blieb.

Während die päpstliche Propaganda den Kaiser mit dem apokalyptischen Tier aus der Offenbarung des Johannes verglich, hielt Friedrich dagegen und nannte sich selbst „neuer Messias“ und „Kaiser der Endzeit“. Wenig zimperlich zeigte er sich auch im Verhältnis zu seinem Sohn und zeitweiligen Mitregenten Heinrich. Als dieser dem Vater den Gehorsam verweigerte, setzte Friedrich ihn kurzerhand fest.

Die Chroniken zeichnen aber auch ein ganz anderes Bild des Staufers: das des Universitätsgründers und Wahrers des Rechts, des Förderers der Künste und des gerechten Herrschers. Als Juden im

Reich Ritualmorde an christlichen Knaben zur Last gelegt wurden, installierte Friedrich zunächst eine Untersuchungskommission, die alle Vorwürfe als haltlos zurückwies. Anschließend stellte er sich schützend vor die Angehörigen der Glaubensgemeinschaft.

Der Kaiser soll mehrere Sprachen fließend gesprochen haben: neben Deutsch Italienisch, Latein, Griechisch und sogar Arabisch. Mindest-

tens 20 Kinder von 13 Frauen soll er gehabt haben. Die wohl größte Liebe des Lebemanns galt der Falkneri. Sein Buch „Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen“ diente bis in die Neuzeit als ornithologisches Referenzwerk. Ins Reich der Fabeln gehören wohl seine angeblichen Experimente, bei denen er etwa Neugeborene grausam isoliert habe, um die Ursprache der Menschheit herauszufinden.

Kaiser im Kyffhäuser

Über seinen Tod hinaus entfaltete Friedrich ein schillerndes Nachleben. Er war es zunächst, den die Volkssage als schlafenden Kaiser im Kyffhäuser ruhend schilderte – nicht sein Großvater Friedrich Barbarossa. In der Stunde der größten Not, glaubte man, würde der Friedenskaiser erwachen und das Reich zu neuer Größe führen.

Protestanten erhoben den Widersacher der Päpste später zum Vorkämpfer der Glaubensfreiheit. Der Dichter Stefan George und der Historiker Ernst Kantorowicz kürten den Kaiser im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zur deutschen Überfigur. Die Nazis griffen allzu gern darauf zurück. „Auch in der Rückschau entzieht sich Friedrich II. einer eindeutigen Einordnung“, stellt Klaus van Eickels fest. Joachim Heinz



► Friedrichs Leidenschaft galt der Jagd mit Falken. Das Bild stammt aus seinem Buch, das er darüber schrieb.

DAS CHRISTFEST BEI DER BUNDESWEHR

Alle Jahre wieder in der Kaserne

Feste Säule der Militärseelsorge: Soldatenbetreuung an Weihnachten und Silvester

IDAR-OBERSTEIN – Weihnachten gilt als Fest der Familie. Am Christbaum versammeln sich Eltern, Großeltern und Kinder. Was aber, wenn die Dienstpflicht dem familiären Miteinander im Wege steht? Soldaten zum Beispiel können manchmal an Festtagen wie Heiligabend oder Silvester nicht bei ihren Lieben sein. Die Militärseelsorge nimmt sich ihrer an.

„In würdigem und glanzvollem Rahmen findet jedes Jahr die Betreuung der diensttuenden Soldaten und zivilen Mitarbeiter der Bundeswehr statt“, sagt Manfred Köhn, Pfarrhelfer beim katholischen Militärpfarramt im rheinland-pfälzischen Idar-Oberstein. „Die Weihnachts- und Silvesterbetreuung ist im Seelsorgebezirk nicht mehr wegzudenken.“

An Heiligabend laden die Katholische und die Evangelische Militärseelsorge und der General der Artillerietruppe, Oberst Dietmar Manfred Felber, das diensthabende Personal der Artillerieschule Idar-Oberstein zum weihnachtlichen Beisammensein. Vertreten wird die Militärseelsorge durch den katholischen Militärpfarrer Andreas Bronder, seinen evangelischen Kollegen Reinhold Kötter und Pfarrhelfer Köhn.

In gemütlicher Runde mit Kaffee und Weihnachtsgebäck spreche man über „Gott und die Welt“, sagt Köhn. Zum Beispiel über die aktuelle Friedenslage in der Welt. Die Gespräche offenbarten die tiefe Sehnsucht der Soldaten nach Frieden – eine Sehnsucht, die auch bei der traditionellen Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes zum Ausdruck kommt. Idar-Oberstein ist stets mit zahlreichen Soldatenpilgern vertreten.

„Ein Highlight für alle“

Für die religiöse Einstimmung sind die beiden Militärpfarrer zuständig. Fachkundig und lebendig beleuchten sie stets die biblische Erzählung von der Geburt Jesu Christi im Stall von Bethlehem. Die Weih-

Das diensttuende Personal der Bundeswehr bei der weihnachtlichen Feier in der Artillerieschule in Idar-Oberstein.

Fotos: Köhn



▲ Der katholische Militärpfarrer Andreas Bronder bereitet in seinem Dienstzimmer seine Weihnachtstour vor, die ihn in mehrere Bundeswehr-Standorte führt.



▲ Damit die diensttuenden Soldaten und zivilen Mitarbeiter der Bundeswehr an Heiligabend nicht leer ausgehen, bringt Pfarrer Bronder ihnen Geschenktüten mit.



nachtsgeschichte sei immer „ein Highlight für alle Teilnehmer“, sagt Köhn und verweist auf die vergangenen Jahre.

„Es war sehr schön, sich auf anderer Ebene mit den verschiedenen Dienstgraden weihnachtlich auszutauschen“, erinnert sich Feldwebel Joni Ludwig. „Herzlichen Dank für diese Weihnachtsfreude!“ Ludwig hatte voriges Jahr zum ersten Mal an Weihnachten Dienst als Offizierin vom Wachdienst. Ihr Fahrer, der Hauptgefreite Vadim Christ, sagt: „Es ist sehr lobenswert, dass man sich an Heiligabend zusammensetzt und über verschiedene Themen austauscht.“

Geschenke für Soldaten

Zu Hause, bei der Familie, liegen die Weihnachtsgeschenke traditionell unterm Christbaum. In der Kaserne ist das anders. Geschenke gibt es trotzdem. Am Ende des weihnachtlichen Beisammenseins an Heiligabend werden stets Geschenktüten an die diensttuenden Soldaten verteilt.

Die Tüten enthalten Weihnachtsgrüße der Militärseelsorge und der Bundeswehr, Süßigkeiten, Taschenkalender, das Soldaten-Jahrbuch der Evangelischen Militärseelsorge und „Das Wort Gottes für jeden Tag“ der Katholischen Militärseelsorge. Außerdem sind sie gefüllt mit dem Heft „Heiliger Abend und Weihnachten zu Hause“ und mit anderen Weihnachtsüberraschungen.

Für den katholischen Militärpfarrer Andreas Bronder sind die Feierlichkeiten in der Artillerieschule der Auftakt zu einer längeren Weihnachtstour. Sie führt ihn über nahezu 60 Kilometer von der nahen Klotzberg- in die Hohlkaserne und zur Kommandantur des Truppenübungsplatzes Baumholder im Lager Aulenbach, zum Lager Wilhelmswald sowie zur Radarstation auf dem Erbeskopf, rund 20 Kilometer westlich von Idar-Oberstein.

Das besinnliche Beisammensein an Heiligabend, sagt Manfred Köhn, sei „alle Jahre wieder eine große Erfüllung für das diensttuende Personal der Bundeswehr sowie für die Militärpfarrer und ihre Helfer“. Auch zum Jahreswechsel wird Köhn wieder dabei sein: bei der, wie er es nennt, „Neuaufgabe dieser Feierlichkeiten als Silvestertour“.

mk/red

THEODOR FONTANE

„Von den Pfarrern begeistert“

Ein großer Dichter und die Kirchen: Vor allem die katholische Zeit war ihm wichtig

Theodor Fontane, dessen Geburtstag sich am 30. Dezember zum 200. Mal jährt (siehe Seite 24), gehört zu den Hauptvertretern des „poetischen Realismus“. Hinter fiktiven Romanfiguren steht hier die Kritik an realen Verhältnissen in Gesellschaft, Politik und Kirche. Bei Fontane haben Religion und Geistlichkeit auch einen festen Platz, weil er sie als Wahrer von Geschichte und Identität wertschätzt.

Fontane entstammte einer alten Hugenotten-Familie und war so dem reformierten Christentum verhaftet. Doch: „Er war ein Individualist“, sagt Johann Hinrich Claussen, Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland, „einer, der sich ungern kategorisieren ließ. Dafür war er viel zu lebendig. Er gehört hinein in die Tradition des aufgeklärten Protestantismus.“

Claussen hat Streifzüge durch das Ruppiner Land, das Oderbruch und das Havelland rund um Berlin unternommen. Dort suchte Fontane einfache Dorfpfarrer auf. „Kritisch war er vor allem der kirchlichen Obrigkeit gegenüber“, sagt Claussen. „Er hat scharfe polemische Porträts von kirchlichen Karrieristen geschrieben. Wo Kirche sich zur Magd der Herrschenden machte, war er dagegen.“

Intellektuell ebenbürtig

Gegenüber der christlichen Frömmigkeit war der Romancier sehr offen. „Dafür steht für ihn das Bild des alten Dorfpastors in der Mark Brandenburg“, sagt Claussen. In den Dorfpfarrern fand Fontane ein intellektuell ebenbürtiges Gegenüber. Für seine Romane waren sie wichtige Ideengeber.

„Fontane geht es auch darum, dass einer im Dorf ist, der für alle da ist“, sagt Claussen, „der nicht nur auf der Seite der Armen oder der Herren steht, sondern der alle Schichten verbindet und zum gesellschaftlichen Ausgleich wesentlich beiträgt. Und wenn der Pfarrer auch noch die Chroniken führt, ist es ihm umso lieber.“

Das bestätigt Germanistin Christiane Barz, die die Geburtstagsausstellung „Fontane.200“ in Potsdam und weiteren Städten mit aufgebaut hat: „Von den Pfarrern war er begeistert, weil sie mit dem Bedeu-



▲ Theodor Fontane im Alter von etwa 63 Jahren auf einem Gemälde von Carl Breitbach. Foto: Zenodot Verlagsgesellschaft mbH/www.zeno.org

tungsverlust des lokalen Adels die Rolle übernahmen, die lokale Überlieferung lebendig zu halten und zu vermitteln.“

Fontane war kein nüchterner Historiker, sondern ein Schriftsteller, der die vielen geschichtlichen Details rund um die Pfarrhäuser als Fundgrube benutzte. So nutzte er auch Bücher, die nicht auf Papier, sondern auf Hanf geschrieben und auch zu Fontanes Zeiten noch gut lesbar waren, weil ihnen kein Holzfraß etwas anhaben konnte.

Ein Beispiel: das Kirchenbuch von Gröben und Siethen, das älteste erhaltene Kirchenbuch in Brandenburg. „Fontane interessiert sich für die Aufzeichnungen von drei Pfarrern, die sich den Frust über die moralische Verderbtheit von der Seele schreiben, wer wieder ein uneheliches Kind mit welchem Schandsack gezeugt hat“, weiß Barz. Fontane finde, das ins Kirchenbuch einzutragen, sei ein legitimes Zuchtmittel. „Und als solches zitiert er es.“

Fontane sog alle Informationen auf, die Dorfkirchen und ihr Inventar, Gräfte, Grabinschriften, Bilder und Heiligenschreine. Eine riesige Materialsammlung entstand. Aus Notizen wurden erste Manuskriptentwürfe mit Einklebungen, Sammelmappen, erste Artikel in Zeitungen bis zu seinen Romanen, den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“.

Dem Protestanten war gerade die katholische Zeit vor der Reformation wichtig. So interessierte er sich etwa für Totenkronen, die für verstorbene Säuglinge oder Kinder in die Kirche gehängt wurden. „Er bedauert es, dass Totenkronen als Staubfänger verbannt wurden“, sagt Barz, „dass die alten katholischen Schnitzaltäre entweder grässlich überstrichen waren oder in einer Rumpelkammer landeten.“ Fontane sei eine Art „früher Pionier der Denkmalpflege“.

Dem Dichter war es ein Graus, dass das 19. Jahrhundert weiße Wände für schick hielt. Er dagegen

wollte Fresken sehen und Bildwerke erhalten. Bei allem reformatorischen Eifer sollten die Spuren der Geschichte sichtbar bleiben. Fontane entwickelte eine Abscheu gegen Architekten, die alles nur übertünchen wollten.

Fontane entwarf die Architektur einer guten Gesellschaftsordnung. Ihre Kennzeichen sind ein gedeihliches Miteinander zwischen einfachen Leuten und ihrem Herrn, dem Patron im Dorf. Der Pfarrer sollte mittendrin sein und Brücken bauen. Die meisten Dorfkirchen in Fontanes Umkreis waren Patronatskirchen, die einst vom örtlichen Adel gestiftet wurden.

Geschätzter Seelsorger

Fontane erschrub sich das Ideal des sozial engagierten Pfarrers Lorenzen in seinem Alterswerk „Stechlin“, sagt der Kulturbeauftragte Claussen: „Das ist ein Pastor, der für die junge Sozialdemokratie einsteht, für ein gutes Verhältnis zur Arbeiterschaft. Der ist links, aber zugleich der geschätzte Seelsorger des alten Patrons.“

Nicht die großen Dome und Kathedralen seien für Fontane das Wichtige, sondern die kleinen Fachwerk- und Feldsteinkirchen in den Dörfern, betont Christiane Barz. „Wenn man sich vom Pfarrer aufschließen lässt und der einem etwas erzählt“, schwärmt sie, dann erlaube das quasi durchs Schlüsselloch interessante Blicke in die Lokalgeschichte.

Seine „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ haben Theodor Fontane berühmt gemacht. Damit habe er eine gesamtdeutsche Bedeutung, sagt der gebürtige Hamburger Claussen. Fontane sei ein „toller Wegweiser“, der Menschen in die neuen Bundesländer führt. Auch 30 Jahre nach der Wende seien noch zu wenige Westdeutsche im „Osten“ gewesen. Der Dichter selbst baue Brücken und mache Türen auf.

Thomas Klatt

Buchtipps

Johann Hinrich Claussen/Klaus-Martin Bresgott
STREIFZÜGE DURCH DAS LAND FONTANES
Zu Kirchen in der Mark Brandenburg
ISBN: 978-3-86795-153-1; 19,80 Euro



Als KZ-Häftling „nur für ihn da“

Biografie über Angela Autsch: Der „Engel von Auschwitz“ starb vor 75 Jahren



▲ Als würde sie lächeln: Angela Autsch als Häftling im KZ Auschwitz.

Krippe und Kreuz gehören zusammen. Die Weihnachtsbotschaft verbindet sich immer wieder mit derjenigen der christlichen Glaubenszeugen. So jährt sich kurz vor dem Fest, am 23. Dezember, zum 75. Mal der Todestag einer deutschen Ordensfrau, die wegen ihrer Kritik am Nationalsozialismus im Konzentrationslager inhaftiert war. „Engel von Auschwitz“ nannten Mithäftlinge Schwester Angela Autsch. Ihre Geschichte erzählt Annemarie Regensburger in einer literarischen Biografie.

„Ich glaube, ihr seid nicht recht im Bilde über alles, wie es bei euch ist.“ Hinsichtlich einer Beurteilung der politischen Lage in Deutschland richtet Schwester Angela im Oktober 1937 fast vorwurfsvolle Worte aus ihrem „Klösterle“ im Tiroler Inntal in einem Brief an ihre leibliche Schwester. Offenbar teilt ihre Familie zuhause im Rheinland nicht in allem das große Misstrauen der Ordensfrau gegenüber NS-Regime und Krieg.

Als erahnte sie das Unheil des Krieges und ihr eigenes Schicksal, schließt Schwester Angela ihren Brief im März 1940 an ihre Schwester „Lieschen“ mit den Worten:

„Stürmisch wird's um alle Völker! Wer weiß, ob wir uns nochmals zusammenfinden nach dem Sturm. Ganz, wie Gott will, wir stehen in seinem Willen und sind nur noch für ihn da.“

Für „ihren Herrn“ da sein will Maria Cäcilia Autsch, so ihr bürgerlicher Name, schon im Kindesalter. Am 26. März 1900 wird sie als eines von sieben Kindern einer Bauernfamilie in Röllecken im Sauerland geboren. Am Tag ihrer Erstkommunion verspricht sie „ihrem Herrn“ Jesus, ins Kloster zu gehen. Doch es dauert noch lange, bis sie ihren Entschluss in die Tat umsetzen kann. Während des Ersten Weltkriegs leidet die Familie Armut, Marie muss ihren Beitrag zum Familienunterhalt leisten. Sie arbeitet als Kindermädchen, dann als Verkäuferin in einem Modegeschäft.

Einmarsch der Wehrmacht

Schließlich lernt sie die Trinitarische Laienbewegung kennen und sieht das geistliche Leben in diesem Orden als ihre Berufung. Im Herbst 1933 tritt sie ins Kloster der Trinitarierinnen im tirolischen Mötz ein, dem damals einzigen deutschsprachigen Kloster der Kongregation. Von nun an trägt sie den Namen Schwester Angela Maria vom Heiligsten Herzen Jesu. Bei aller Liebe zum Gebet und zum Vorbild der Heiligen verfolgt sie doch mit großer Aufmerksamkeit und Sorge das politische Geschehen, nicht erst nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Österreich im März 1938.

Nicht geklärt ist, was ihr eigentlich vorgeworfen wird, als sie am 12. August 1940 von der Gestapo verhaftet wird. Hat sie nun gegenüber der Mutter eines Nachbarn gesagt: „Hitler ist eine Geißel für Europa“? Oder hat sie sich verdächtig gemacht, mit dem Radiogerät im Kloster einen der verbotenen Sender aus dem Ausland zu hören? Sicher ist, dass sie den Parteigenossen ein Dorn im Auge ist, seitdem es ihr – als Stellvertreterin der erkrankten Oberin – gelungen war, unter Berufung auf die Besitzrechte der in Spanien beheimateten Kongregation die Beschlagnahmung ihres Klosters durch die Gestapo zu verhindern.

„Führerbeleidigung“ und Wehrkraftzersetzung“ lautet die offizielle Anklage gegen Schwester Angela, wegen der sie im Konzentrationslager Ravensbrück interniert wird. Die politische Gefangene wird im

Krankenrevier eingesetzt, was sie dazu nutzt, Mitgefangene heimlich mit Medikamenten und Seife zu versorgen.

Hier kann sie wieder das leben, worin sie ihre Berufung sieht: für ihren Herrn da sein, indem sie für andere da ist. Sie macht denen Mut, die wie sie unter dem Terror und den Schikanen im KZ leiden. Später erinnert sich eine Mitgefangene: „Sie hat mir immer wieder geholfen und Mut gemacht. Wenn sie in der Nähe war, fühlte man sich wie neugeboren.“

KZ wird bombardiert

So geht es wohl auch den Mithäftlingen im KZ Auschwitz, wohin sie zwei Jahre später gebracht wird. Zum „Engel von Auschwitz“ wird sie, die für jede Kranke ein gutes Wort findet und mancher Leidensgenossin, die hungert, ein Stück Brot zusteckt. Zwei aufopferungsvolle Jahre verbringt sie im Frau-

enlager von Auschwitz, bis am 23. Dezember 1944 die Amerikaner das KZ bombardieren. Ob sie an diesem Tag an Herzversagen stirbt oder von einem Granatsplitter tödlich getroffen wird, wurde nicht abschließend geklärt.

Das Seligsprechungsverfahren für Schwester Angela Autsch wurde 1990 eingeleitet. Im vergangenen Jahr erkannte ihr Papst Franziskus den heroischen Tugendgrad zu. Auch dieses Verfahren dokumentiert Annemarie Regensburger in ihrer Biografie mit großer Sorgfalt.

Es ist das Verdienst dieses Buchs, mit der Lebensgeschichte der Angela Autsch auch viele schriftliche Zeugnisse, vor allem Briefe dieser mutigen und glaubenstarken Frau, einer größeren Leserschaft zugänglich zu machen. Vor allem dort, wo Schwester Angelas selbstloses Leben im Konzentrationslager geschildert wird, überzeugt diese Biografie durch eine eindringliche Sprache und Anschaulichkeit.

Ulrich Schwab



▲ Schwester Angela Maria vom Heiligsten Herzen Jesu (Zweite von rechts) mit ihrem Konvent im Kloster der Trinitarierinnen in Mötz in Tirol. Fotos: Archiv Peter Bürger

Information

Annemarie Regensburger
ANGELA AUTSCH
Der Engel von Auschwitz
Tyrolia-Verlag
ISBN 978-3-7022-3812-4, 19,95 Euro



17 Bei meinem ersten und einzigen Besuch auf dem Bärenhof war mir aufgefallen, dass es dort noch keine Waschmaschine gab. Im Stillen bewunderte ich meine Schwiegermutter in spe, dass sie sich seit 1959 im Sommer alle zwei Wochen damit abplagte, zusätzlich zu ihrer privaten Wäsche für 14 Gästebetten auf die althergebrachte Weise zu waschen: in der dampfigen Waschküche im Kessel die Wäsche zu kochen, sie auf dem Waschbrett zu scheuern und mehrmals in eiskaltem Wasser zu schwenken, abgesehen von dem anstrengenden Wringen.

Da ich nicht gewillt war, von ihr diesen Brauch zu übernehmen, entschloss ich mich, mir bis zur Hochzeit eine vollautomatische Waschmaschine zuzulegen. Ach was, warum sollte ich bis zur Hochzeit warten? Die Maschine wollte ich sofort kaufen und sie so bald wie möglich in meine zukünftige Behausung bringen lassen. Dann konnte Pauls Mutter sie schon benutzen. Ich war fest davon überzeugt, über diese Arbeitserleichterung würde sie sich sehr freuen und ich könnte Pluspunkte bei ihr sammeln.

Also kaufte ich ein Fabrikat, das man mir als sehr gut empfohlen hatte. In der dritten Aprilwoche sollte der Automat bereits angeliefert werden. Vorher informierte ich Paul über das Lieferdatum, damit er bis dahin im Bad den notwendigen Platz schaffte, die benötigten Anschlüsse vorbereitete und zu Hause war, wenn die Lieferung kam. Zusätzlich bat ich ihn, sich die Gebrauchsanweisung genau durchzulesen, damit er seiner Mutter die Handhabung der Maschine erklären konnte. Ich fürchtete, mit den technischen Angaben würde sie überfordert sein.

Mit Spannung erwartete ich Pauls Bericht nach der Woche, in der die Lieferung stattfinden sollte. Zu meiner Enttäuschung erwähnte er dieses Ereignis mit keiner Silbe. Beunruhigt fragte ich nach, ob der Waschautomat etwa nicht pünktlich geliefert worden sei. „Doch, doch“, kam es von Paul. „Ja, dann erzähl mal!“ „Da gibt’s nicht viel zu erzählen“, wich er aus. „Gewiss doch! Hat sich deine Mutter gefreut? Hat sie die Maschine gleich ausprobiert? Kommt sie damit zurecht? Ist sie damit zufrieden?“, sprudelte ich heraus. „Das sind ja gleich vier Fragen auf einmal. Ich weiß gar nicht, welche ich zuerst beantworten soll.“ Ungeduldig, wie ich war, schlug ich vor: „Ganz einfach, der Reihe nach.“

„Also: Nein! Nein! Nein! Nein!“ „Wie? Was soll jetzt das bedeuten?“ „Das sind die Antworten auf deine vier Fragen!“ „Willst du damit andeuten, deine Mutter hätte sich über die Maschine nicht gefreut? Sie hat

Der Fluch der Altbäuerin



Paul lässt keine Ausrede mehr gelten: Jetzt wird endlich geheiratet! Marianne fürchtet zwar nach wie vor das Zusammenleben mit Pauls Mutter, aber sie freut sich trotzdem auf die Hochzeit. Außerdem ist sie froh, die Enge des Elternhauses und die nervenaufreibenden Nächte auf dem Dachboden hinter sich zu lassen.

sie nicht ausprobiert?“ „Genau das“, lautete seine knappe Antwort. „Also, das verstehe ich nicht. Das musst du mir schon näher erklären“, forderte ich, wie vor den Kopf gestoßen. „Ich traue mich nicht. Wenn ich dir erzähle, wie sie reagiert hat, bist du vermutlich eingeschnappt. Du musst mir erst versprechen, dass du trotzdem zu mir auf den Hof ziehst.“

Das hörte sich ja wirklich dramatisch an! Schon aus purer Neugier versprach ich es. Paul berichtete: „Nachdem die Monteure die Maschine aufgestellt und sich verabschiedet hatten, ließ meine Mutter – noch ehe ich dazu kam, ihr die Handhabung zu erklären – die Bemerkung los: ‚Aha, deine feine Braut will sich bei uns einkaufen.‘ Ich antwortete: ‚Das hat sie doch gar nicht nötig. Schließlich sind wir seit einem Jahr verlobt und der Hochzeitstermin steht längst fest.‘ Darauf reagierte sie sehr bissig: ‚Es sind schon genug Verlobungen in die Brüche gegangen und Hochzeitstermine geplatzt. Das ist doch ganz klar, indem deine Hochzeiterin vorher schon ihre halbe Aussteuer herschafft, will sie dich festnageln. Ich rühre das Ding jedenfalls nicht an, dann kann sie es noch neuwertig wieder abholen.‘“

Mir verschlug es für einen Moment die Sprache. Als ich mich endlich wieder gefangen hatte, brachte ich kampfeslustig hervor: „Mit ihrem Verhalten, das sie bei meinem ersten Besuch mir gegenüber an den Tag gelegt hat ...“ – zu jenem Zeitpunkt ahnte ich ja noch nicht,

in welch negativer Weise sie sich bei ihrem Sohn über mich geäußert hatte – ... Und mit diesen neuen Bemerkungen versucht sie tatsächlich, uns auseinanderzubringen. Aber das schafft sie nicht! Eins sag ich dir: Wenn ich dich nicht schon aus Liebe heiraten würde, dann täte ich es jetzt ihr zum Trotz.“

„Ach, Nannerl, ich bin ja so glücklich, dass du das sagst!“ Zur Besiegelung busselten wir uns ausgiebig und sahen der gemeinsamen Zukunft wieder optimistisch entgegen. Zwei Wochen vor unserer kirchlichen Trauung besuchten wir pflichtschuldigst am Wochenende ein Eheseminar an einem zentralen Ort, an dem auch andere Heiratswillige teilnahmen. Davon ist leider nichts in meinem Gedächtnis haften geblieben, denn zu der Zeit waren wir schon recht im Vorbereitungsstress.

Ehe wir uns versahen, war der große Tag da. Die Sonne strahlte vom wolkenlosen Himmel und erwärmte uns von innen und außen. Daher fiel es uns als Brautpaar nicht schwer, lange bevor die Trauung beginnen sollte, vor der Kirche zu stehen, um die geladenen Gäste zu begrüßen. Alle, die zum Mittagessen und zum Kaffee zugesagt hatten, waren rechtzeitig eingetroffen. Auch viele von denen, die wir erst für die abendliche Feier eingeladen hatten, waren gekommen, um unsere Brautmesse mitzuerleben. Darüber hinaus erkannten wir auch zahlreiche Schaulustige aus meinem Heimatdorf und aus Pauls Gemeinde.

Es hatte sich offenbar herumgesprochen, dass wir heiraten.

Wer jedoch nicht erschien, auch nicht auf den letzten Drücker, war Pauls Mutter. Während wir unter Orgelklängen zum Altar schritten, merkte ich meinem Schatz seine Enttäuschung an. Ich selbst war einerseits froh, dass ich ihr nicht gegenüber treten musste, andererseits empfand ich es als ausgesprochenen Affront mir gegenüber, dass sie der Hochzeit ihres einzigen Sohnes fernblieb.

Mittagessen und Kaffee verliefen wie geplant in fröhlich plaudernder Runde. Dennoch bemerkte ich, wie mein Bräutigam immer wieder erwartungsvoll zur Tür schaute. Vermutlich war es ihm auch wegen der Verwandten peinlich, dass seine Mutter an seinem Ehrentag nicht erschien. Ihnen musste das doch bestimmt aufgefallen sein. Zu seiner Erleichterung hatte bisher niemand eine diesbezügliche Bemerkung gemacht.

Am Abend erfolgte dann der große Umzug in den Tanzsaal, wo uns eine Musikgruppe – Freunde von Paul – mit fröhlichen Klängen empfing. Nachdem alle Gäste ihren Sitzplatz gefunden hatten und das Personal mit dem Servieren des Essens begonnen hatte, ging plötzlich die Saaltür auf. Und wer spazierte herein? Pauls Mutter!

Alle Augenpaare waren auf sie gerichtet. Aus den Augenwinkeln beobachtete ich, wie ein Leuchten über das Gesicht meines frisch Angetrauten ging. Er bat seine Schwester, die neben ihm saß, sowie alle anderen, einen Platz weiterzurücken, damit die Mutter den ihr gebührenden Ehrenplatz an seiner Seite einnehmen könne. Denn am Ende der Tafel stand noch ein freier Stuhl. Eilig stand er auf, ging der Mutter entgegen und geleitete sie zu ihrem Sitz. Sie machte sich nicht einmal die Mühe, mich oder meine Eltern, die zu meiner Rechten saßen, zu begrüßen.

Mir fiel auf, dass sie ein einfaches schwarzes Kleid trug, wie es zu einer Beerdigung passend gewesen wäre. Als Mutter des Bräutigams hätte es sich geziemt, dass sie ihre Tracht anlegte, so wie es meine Eltern und etliche der anderen Herrschaften aus der älteren Generation getan hatten.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



Austausch der Lichterkette

Der Einzelne spart wenig, aber viele Menschen bewirken viel

Lichterketten zur Dekoration im Advent holen viele Menschen nur einmal im Jahr hervor. Daher halten sie auch oft viele Jahre – und so haben viele Haushalte noch alte, ineffiziente Lichterketten mit Glühlampen im Lager. Lohnt sich der Austausch gegen neue Lichterketten mit LEDs?

Das Öko-Institut empfiehlt den Austausch alter Lichterketten mit Glühbirnen gegen moderne mit LEDs – mit Blick auf die Einsparung von CO₂-Emissionen und dem Stromverbrauch. Denn Berechnungen des Instituts zeigen: Lichterketten mit Glühbirnen verbrauchen bis zu 95 Prozent mehr Strom als Lichterketten mit effizienten LEDs.

Wenn eine Lichterkette über den Advent und die Weihnachtstage – also fünf Wochen lang – jeden Tag im Schnitt 3,5 Stunden lang leuchtet, kostet das mit alten Glühlampen etwa 1,50 Euro. Mit LEDs fallen für den Zeitraum nur fünf Cent Stromkosten an. Zudem spart man rund 95 Prozent der CO₂-Emissionen ein.

Das Öko-Institut rechnet außerdem hoch, wie viel gespart werden kann, wenn zum Beispiel alle Bürger einer 200 000-Einwohner-Stadt an Weihnachten LEDs statt Glühlampen an Lichterketten verwenden würden. Das Ergebnis: Es würde die Menge Strom eingespart, die 340 Durchschnitts-Haushalte in einem Jahr verbrauchen. *dpa*



Im Einsatz gegen Gewalt

Am Anfang stand die Wut. Empört und entsetzt über die Massenvergewaltigungen während des Bosnienkriegs bricht die junge Frauenärztin Monika Hauser 1992 auf. Mitten im Krieg will sie medizinische und psychologische Hilfe leisten. Zusammen mit bosnischen Frauen baut sie in Zenica ein Trauma-Therapiezentrum auf. Daraus entsteht die Frauenrechtsorganisation medica mondiale. Ob in Bosnien, in Ruanda, in der DR Kongo, in Afghanistan, Syrien oder im Irak – im Krieg setzen bewaffnete Gruppen und Armeen sexualisierte Gewalt ein, um die Gegenseite zu schwächen und zu terrorisieren. Frauen und Mädchen werden systematisch vergewaltigt, verschleppt und versklavt.

In unterschiedlichsten Regionen der Welt unterstützt medica mondiale heute mit lokalen Partnerinnen Frauen und

Mädchen, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind – ungeachtet ihrer politischen, ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit. Direkte Betreuung geht dabei Hand in Hand mit politischem Engagement. Die Organisation prangert Menschenrechtsverletzungen an und fordert ein Ende dieser Gewalt. Mit medizinischer, psychosozialer, juristischer und ökonomischer Unterstützung hilft sie Überlebenden, ihre traumatischen Erfahrungen zu verarbeiten und zurück ins Leben zu finden.

Informationen:

Spendenkonto:
IBAN: DE92 3705 0198 0045 0001 63.
Wer medica mondiale mit seinem Nachlass unterstützen möchte, kann kostenfrei und unverbindlich eine Testamentsbroschüre anfordern.

► In vielen Regionen der Welt erfahren Frauen sexualisierte Gewalt. Die Organisation medica mondiale setzt sich für die Betroffenen ein.



Foto: mm

Heilig-Abend-Gebäck

Zutaten für den Mürbteig:

400 g Mehl
250 g Butter
100 g Zucker
4 Eigelb

Zum Bestreichen:

450 g Himbeermarmelade

Für den Belag:

4 Eiweiß
200 g Zucker
200 g gemahlene Nüsse

Zubereitung:

Einen Mürbteig herstellen und etwa eine Stunde kaltstellen. Den Teig einen halben Zentimeter dick ausrollen und auf ein gefettetes Backblech legen. Die Himbeermarmelade darauf verteilen. Eiweiß steif schlagen, den Zucker einrieseln lassen. Die gemahlene Nüsse unterheben und die Masse auf den Boden streichen. Etwa 30 Minuten bei 190 °C backen. Das noch warme Gebäck in Streifen von etwa 6 x 2 Zentimetern schneiden.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Josefa Singer, 93437 Furth im Wald*

Das Sonntagsrezept



„Meine Vision: Frauen und Mädchen leben in einer Zukunft ohne Gewalt.“

Monika Hauser

Gründerin von medica mondiale

25 Jahre weltweit im Einsatz für
Überlebende sexualisierter Gewalt

Ihr Testament lässt diese
Vision wahrer werden.

Hier kostenfrei Broschüre anfordern:
Ansprechpartnerin: Hanna Hilger

✉ spenden@medicamondiale.org

☎ Tel.: 0221 - 93 18 98-48

🌐 www.medicamondiale.org/testament



Historisches & Namen der Woche

21. Dezember

Peter, Hagar

Gegen die „Zölibatsklausel“ im Beamtenengesetz, nach der verheiratete weibliche Beamte entlassen werden mussten, wenn das Familieneinkommen auch ohne ihren Verdienst reicht, protestierte vor 70 Jahren der Deutsche Frauenring. Erst 1953 wurde die Klausel gestrichen.

22. Dezember

Jutta, Franziska

Bereits zur Zeit der Stummfilme war er ein erfolgreicher Regisseur – vor 50 Jahren ist Josef von Sternberg gestorben. Der gebürtige Österreicher entdeckte Marlene Dietrich und drehte mit ihr sieben Filme, darunter „Der blaue Engel“ (1930).

23. Dezember

Johannes von Krakau, Victoria

Die höchstegelegene Bergbahnstation Europas liegt in der Schweiz. Vor 40 Jahren eröffnete die Luftseilbahn, die eine Auffahrt über fast 900 Höhenmeter zum Klein Matterhorn ermöglicht. Seit 2018 wird sie durch die höchste Dreiseilumlaufbahn ergänzt.



24. Dezember

Adam und Eva

Seit dem Mauerfall konnten die Ostdeutschen von ihrer Reisefreiheit Gebrauch machen. Für Westdeutsche entfiel in der Nacht zum 24. Dezember die Visumpflicht für die DDR. Dadurch konnten die Deut-

schen vor 30 Jahren endlich wieder grenzenlos Weihnachten feiern (Foto unten).

25. Dezember

Anastasia, Eugenia



Papst Johannes Paul II. durchschritt in der Weihnacht 1999 die Heilige Pforte des Petersdoms und eröffnete damit das Heilige Jahr 2000.

Mehr als 25 Millionen Pilger und Touristen kamen in den zwölf Monaten nach Rom.

26. Dezember

Stephanus, Richlinde

20 Jahre ist es her, dass der Orkan „Lothar“ Mitteleuropa überquerte. Mit Geschwindigkeiten von bis zu 272 Stundenkilometern verwüstete er unter anderem den Schwarzwald. Auch viele Häuser wurden beschädigt. 100 Menschen kamen ums Leben.

27. Dezember

Johannes Evangelist, Fabiola

Die „Svensk Filmindustri“ ist eine der ältesten noch existierenden Filmgesellschaften der Welt. Vor 100 Jahren wurde sie gegründet. Damals unterhielt sie die modernsten Filmstudios Europas. International bekannt ist sie für Filme von Ingmar Bergman und Verfilmungen der Bücher von Astrid Lindgren.

Zusammengestellt von
Katharina van der Beek



▲ In seiner Heimatstadt Neuruppin wurde 1907 ein Denkmal für Theodor Fontane errichtet. Als Modell diente dabei sein Sohn Friedrich. Foto: imago images/epd

Vor 200 Jahren

Dichter, Denker und Spion

Vor 200 Jahren wurde Theodor Fontane geboren

Lothringen im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71: Vor dem Geburtshaus der Jeanne d'Arc in Domremy nehmen französische Soldaten einen verdächtigen Deutschen gefangen, der Waffen und preußische Papiere mit sich führt und zur Tarnung eine Rotkreuzbinde trägt. Der angebliche Kriegsreporter wird als Spion eingesperrt, bis Otto von Bismarck persönlich interveniert und die Freilassung erwirkt. Der Name des Inhaftierten: Theodor Fontane.

Heinrich Theodor Fontane wurde am 30. Dezember 1819 in Neuruppin geboren. Der Vater, ein Apotheker, wie auch die Mutter stammten aus hugenottischen Familien. Zunächst trat der junge Fontane in die Fußstapfen des Vaters und widmete sich der Pharmazie: Zwischen 1839 und 1849 arbeitete er in Apotheken in Leipzig, Dresden und Berlin. 1847 erhielt er seine Approbation – und zog bald danach in die Schlacht: Während der Revolution 1848/49 nahm er an Barrikadenkämpfen in Berlin teil und trat erstmals mit Publikationen in Erscheinung: mit radikaldemokratischen Artikeln.

Nachdem er Kontakt zu literarischen Zirkeln in Leipzig und Berlin geknüpft und sogar eine Übersetzung von Shakespeares „Hamlet“ erarbeitet hatte, hängte er seinen Beruf an den Nagel und wurde Schriftsteller. Politisch wechselte er nach 1851 ins konservativ-reaktionäre Lager der preußischen Regierung über: Von 1855 bis 1859 arbeitete er in London als Journalist – und lancierte als Otto von Bismarcks Agent preußenfreundliche Artikel in wichtigen Zeitungen.

Wieder zu Hause, landete er mit den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ 1862 seinen ersten literarischen Erfolg: In diesen Reisefeuilletons beschrieb er die Landschaften, das kulturelle Erbe und den Menschenschlag seiner Heimat. In den Deutschen Einigungskriegen (1864 bis 1871) arbeitete er als Kriegskorrespondent in Dänemark und in Frankreich, wo ihn Bismarck aus besagter Gefangenschaft befreite.

Ab 1870 schrieb er auch als Theaterkritiker für die renommierte Vossische Zeitung, publizierte biografische und kriegshistorische Werke, Essays, Dramen, Tagebücher. Erst als 60-jähriger wandte sich Fontane jener literarischen Form zu, die ihn unsterblich machte: dem Gesellschaftsroman. Mit Werken wie „L'Adultera“ (1882), „Irrungen, Wirrungen“ (1888), der ironischen Bürgertums-Studie „Frau Jenny Treibel“ (1892) und dem psychologisch durchkomponierten Roman „Effi Briest“ (1895) wurde er zum wichtigsten Vertreter des poetischen Realismus in Deutschland: Als präziser Beobachter hielt er der Gesellschaft den Spiegel vor, seziierte inhumane soziale Konventionen und Doppelmoral.

Als Lyriker widmete sich Fontane gerne hochdramatischen und tragischen Stoffen, wie etwa in „Das Trauerspiel von Afghanistan“ (1859), „Gorm Grymme“ (1864), „Die Brück' am Tay“ (1880) oder „John Maynard“ (1886). Sein vielleicht bekanntestes Gedicht dreht sich um den kinderfreundlichen Besitzer eines Birnbaums – „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ (1889). Fontane starb am 20. September 1898 in Berlin.

Michael Schmid



▲ Nach dem Mauerfall können Bürger der Bundesrepublik und der DDR an Weihnachten 1989 endlich wieder gemeinsam feiern.

Fotos: imago images/Jochen Tack, Dieter Wirz/gem, KNA

Historisches & Namen der Woche

28. Dezember

Kaspar, Julius

In der Steinzeit wurde zur Beruhigung auf Birkenpech gekaut. Der Amerikaner William Finley Sempfle brachte den Kaugummi in die Neuzeit. Vor 150 Jahren wurde die Herstellung aus Wachs, Harz und Naturgummi patentiert.

29. Dezember

Thomas Becket, David

Nach der „Samtenen Revolution“ wurde vor 30 Jahren der Bürgerrechtler und Schriftsteller Václav Havel zum Präsidenten der Tschechoslowakei gewählt. Nach ihrer Auflösung war er bis 2003 erster Präsident der unabhängigen Tschechischen Republik.

30. Dezember

Felix, Sabinus

Als Premierminister Japans war Tōjō Hideki verantwortlich für den Angriff auf den US-Stützpunkt Pearl Harbor und die Eskalation des

Zweiten Weltkriegs. Er forcierte die nationalistische Indoktrination japanischer Schüler und Euthanasieprogramme. Wegen seiner Kriegsverbrechen wurde er 1948 hingerichtet.

31. Dezember

Silvester, Katharina Labouré

Als vor 20 Jahren Russlands Präsident Boris Jelzin zurücktrat, übergab er die Amtsgeschäfte an Ministerpräsident Wladimir Putin. Im Jahr 2000 wurde dieser zum Präsidenten gewählt. 2004 wurde er im Amt bestätigt und nach einer verfassungsrechtlich vorgeschriebenen Unterbrechung 2012 erneut gewählt.

1. Januar

Wilhelm, Clarus

Experten hatten vor einer Katastrophe gewarnt. Tatsächlich kam es zu Störungen von Telefonen oder Geldautomaten. Eine Videothek berechnete ihrem Kunden Überzugsgebühren für 100 Jahre. Das große Computer-Chaos zum Jahrtausendwechsel vor 20 Jahren blieb aber aus.

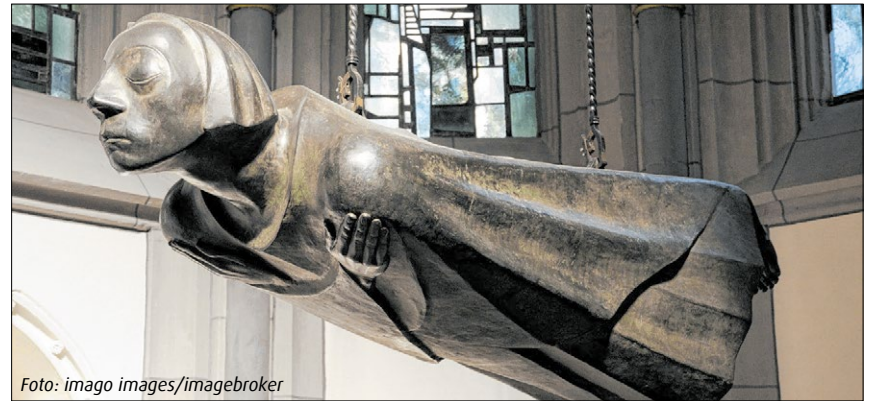


Foto: imago images/imagebroker

▲ Das Original von Ernst Barlachs „Schwebendem Engel“ für die Opfer des Ersten Weltkriegs wurde zerstört. Der Zweitguss hängt in der Antoniterkirche in Köln.

2. Januar

Basilus, Gregor

Vor 150 Jahren geboren, gehört Ernst Barlach zu den berühmtesten Künstlern des deutschen Expressionismus. Seine Skulpturen zeigen einfache und unverstellte Menschen. Den Nationalsozialisten missfielen diese Darstellungen, weshalb viele seiner Werke aus den Museen entfernt und teils zerstört wurden (Foto oben).

3. Januar

Genoveva

Mit dem „Alaska Statehood Act“ wurde Alaska vor 60 Jahren zum 49. Bundesstaat der Vereinigten Staaten von Amerika. Zwischen diesem größten der heute 50 US-Staaten, der früher russische Kolonie war, und dem Rest des Landes liegen rund 800 Kilometer.

Zusammengestellt von Katharina van der Beek

Damit Stiftungen helfen können

Viele Christen nehmen die Weihnachtszeit zum Anlass, durch Spenden an karitative Einrichtungen und kirchliche Stiftungen ein Zeichen der Nächstenliebe zu setzen. Spenden sind wichtig, doch die kontinuierliche Arbeit der meisten Stiftungen wird vor allem durch Erträge des investierten Stiftungsvermögens finanziert. Wie private Sparer sind aber auch diese Organisationen von der Null-Zins-Politik betroffen.

Die Verantwortlichen in den Stiftungen stehen daher vor einer doppelten Herausforderung: Erhalt des Kapitals und Erwirtschaften von Erträgen, mit denen die Arbeit finanziert werden kann. Dies ist heute viel schwieriger als noch vor wenigen Jahren, als festverzinsliche Wertpapiere wie Bundesanleihen maximale Sicherheit mit auskömmlicher Rendite versprochen.

Angesichts der komplexen Lage an den Kapitalmärkten ist heute große Expertise und langjährige Investment-Erfahrung wichtiger denn je. Es kann für Stiftungen hilfreich sein, bei der Vermögensanlage professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Neben stiftungsrechtlichen Aspekten stellt sich hier auch die Frage, wie ethisch-nachhaltige Kriterien im Sinne der katholischen Soziallehre bei der Geldanlage berücksichtigt werden können.



Für Stiftungen mit großem Vermögen bietet sich eine individuelle Vermögensverwaltung an. Wichtig dabei ist die Wahl eines Partners, der die speziellen Anforderungen von Stiftungen und kirchlichen Vermögen versteht und diese in der Anlage entsprechend berücksichtigt. Die Bank für Kirche und Caritas (BKC) ist seit Jahrzehnten treuer Verwalter kirchlichen Vermögens und mit den spezifischen Fragestellungen bestens vertraut.

Etwa zwei Drittel aller Stiftungen in Deutschland verfügen jedoch über ein Vermögen von einer Million Euro oder weniger. Für diese kleineren und mittleren Organisationen kann es sinnvoll sein, in einen bestehenden Stiftungs-

fonds zu investieren, beispielsweise in das BKC Treuhand Portfolio. Dieser ethisch-nachhaltige Mischfonds verfolgt als oberstes Ziel den langfristigen Kapitalerhalt, gepaart mit regelmäßigen, stabilen Ausschüttungen. Hierzu setzt der Stiftungsfonds auf eine besonders breite Streuung des Vermögens.

Der Stiftungsbranchendienst RenditeWerk hat das BKC Treuhand Portfolio als einen von bundesweit 15 Fonds als „zur Alleinanlage des Stiftungsvermögens geeignet“ zertifiziert. Im Markttest „Stiftungsvermögen 2019“ der Fuchs|Richter Prüfinstanz erreichte die BKC in den Kategorien „Investmentkompetenz“ und „Service“ jeweils den ersten Platz, nicht zuletzt wegen ihres speziell auf

Stiftungen abgestimmten Angebots. Und auch im Ranking „Deutsche Stiftungsfonds“ des Beratungsunternehmens FondsConsult erreichte das BKC Treuhand Portfolio einen 1. Platz und die Auszeichnung „Sehr gut“.



Informationen:
Bank für Kirche und Caritas eG -
BKC Asset Management
Kamp 17, 33098 Paderborn
E-Mail: Stiftungen@bkc-paderborn.de
Internet: www.bkc-am.de

Für Sie ausgewählt



Gottesdienste mit dem Papst

Wer mit Papst Franziskus das Fest feiern will, kann am 24.12. um 21.45 Uhr in der ARD die „**Heilige Nacht in Rom**“ aus dem Petersdom mitverfolgen. Bei Radio Horeb beginnt die Übertragung der Christmette aus Rom bereits um 21.25 Uhr. Der traditionelle Segen „**Urbi et Orbi**“ am 25.12. um 12 Uhr ist im ZDF zu sehen oder bei Radio Horeb und im Deutschlandfunk zu hören. Zum Jahreswechsel überträgt Radio Horeb am 31.12. ab 16.55 Uhr die erste **Vesper zum Hochfest** und das feierliche Te Deum mit Franziskus. Am 1.1. ist ab 9.55 Uhr neben Radio Horeb das BR-Fernsehen live mit dabei, wenn der Papst im Petersdom die **Neujahrsmesse** feiert. *Foto: BR*

Stoffe, Wurzeln, Zirbenholz

In Österreich, Deutschland, der Schweiz und Italien gibt es vielfältige Krippen-Traditionen. Ihren Ursprung haben sie in Greccio, wo Franz von Assisi im Jahr 1223 der Legende nach die Szene von der Geburt Christi mit Menschen und Tieren nachgestellt hat. Die Dokumentation „**Esel, Ochs und Kind – Weihnachtskrippen in Europa**“ (3sat, 25.12., 19.10 Uhr) lädt zu einer Krippentour ein. Gezeigt werden aus Zirbenholz geschnitzte Figuren im Südtiroler Gröden. In Stans in Tirol dagegen verwenden die Krippenbauer interessant geformte Wurzeln. Andernorts legt man auf Stoffe großen Wert.



Die Lieder aus der deutschen Heimat

Mit einer Kiste voller Würste und den Messern seines Vaters sucht in dem Familienepos „**Der Club der singenden Metzger**“ (ARD, 27.12., 20.15 Uhr) der Schwabe Fidelis Waldvogel (Jonas Nay) in Amerika sein Glück. Aber Amerika ist fremder und härter als er dachte. Bald ist das Geld des Metzgermeisters ausgegeben. Vor allem plagt ihn das Heimweih. So gründet er mit anderen deutschsprachigen Bewohnern der Stadt einen Männerchor.

Foto: ARD Degeto/SWR/Mooviel/Constantin Film/Walter Wehner

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

SAMSTAG 21.12.

- ▼ **Fernsehen**
20.15 Sat1: **Die Eiskönigin – Völlig unverfroren.** Trickfilm, USA 2013.
 ☞ **23.50 ARD:** **Das Wort zum Sonntag.** Lissy Eichert, Berlin (kath.).
- ▼ **Radio**
14.00 Horeb: **Spiritualität.** Leben mit dem Wort Gottes: Und das Wort ist Fleisch geworden. Professor Christoph Ohly.

SONNTAG 22.12.

- ▼ **Fernsehen**
17.30 ARD: **Lieder zum Advent.** Großes Mitspielkonzert aus der St.-Agnes-Kirche in Köln. Moderation: Anna Planken.
19.40 3sat: **Schätze der Welt – Erbe der Menschheit.** Bethlehem: Heiliger Ort zwischen Mauern und Tourismus. Dokumentation.
20.15 BibelTV: **Weihnachtsspecial Andrea Bocelli.** Musik und Interviews.
- ▼ **Radio**
10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Joseph in Berlin-Wedding. Zelebrant: Dompropst Tobias Przytarski.
15.05 DKultur: **Interpretationen.** Das „Oratorio de Noël“ von Camille Saint-Saëns. Romantik „dans le style de Bach“?

MONTAG 23.12.

- ▼ **Fernsehen**
16.50 Arte: **Frauen, die Geschichte machten.** Katharina II.
20.15 Sat1: **Disneys „Eine Weihnachtsgeschichte“.** Einem Geizhals erscheinen die Geister der Weihnacht. Trickfilm.
- ▼ **Radio**
20.10 DLF: **Musikjournal.** Wege zum Mythos. Ein Spaziergang durch die Beethoven-Rezeptionsgeschichte.

DIENSTAG 24.12.

- ▼ **Fernsehen**
11.50 3sat: **Oh du Fröhliche.** Die Geschichte eines Weihnachtslieds.
18.00 ZDF: **Weihnachten mit dem Bundespräsidenten.** Aus der Kirche St. Josef in Sankt Ingbert, Saarland.
20.15 ARD: **Die Feuerzangenbowle.** Komödie mit Heinz Rühmann.
- ▼ **Radio**
13.05 DKultur: **Bescherung beim Kakadu.** Lieder, Gedichte und Geschichten zur Weihnachtszeit. Hörertelefon 0800/22 54 22 54.

MITTWOCH 25.12.

- ▼ **Fernsehen**
10.45 ZDF: **Katholischer Weihnachtsgottesdienst** aus dem Mariendom zu Hildesheim. Zelebrant: Bischof Heiner Wilmer.
17.15 MDR: **Die Geschichte vom kleinen Muck.** Märchen, DDR 1953.
20.15 Arte: **8 Frauen.** Krimikomödie mit Catherine Deneuve. F 2001.
- ▼ **Radio**
20.30 Horeb: **Credo.** „Incarnatus est“ – Betrachtungen eines unfassbaren Geschehens. Margarete Eirich, Theologin.

DONNERSTAG 26.12.

- ▼ **Fernsehen**
18.15 ZDF: **Das Phänomen Anselm Grün.** Welches Geheimnis steckt dahinter? Dokumentation von Jan Frerichs.
20.15 BibelTV: **Oh Happy Day.** Hannah führt ein tristes Leben als Hausfrau, als ein Baptistenprediger aus Harlem in ihrer Stadt strandet.
- ▼ **Radio**
10.05 DLF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der St.-Markus-Kirche in München. Predigt: Stadtdekanin Barbara Kittelberger.

FREITAG 27.12.

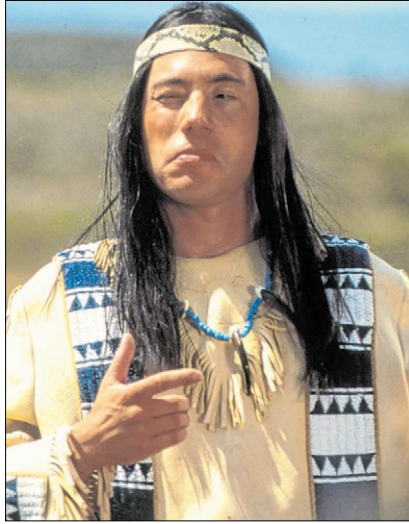
- ▼ **Fernsehen**
18.30 3sat: **Genosse Don Camillo.** Das Dorf von Don Camillo (Fernandel) bekommt eine Partnergemeinde in der Sowjetunion.
20.15 RBB: **André Rieu – Das große Konzert 2019.**
- ▼ **Radio**
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Literatur.** Die Kulturhauptstadt 2019 Plovdiv hat eine lebendige Literaturszene.

SAMSTAG 28.12.

- ▼ **Fernsehen**
19.30 Arte: **Das schwarze Herz Amerikas.** West Virginia. Dokumentation.
20.15 NDR: **Der letzte Fußgänger.** Komödie mit Heinz Erhardt. D 1960.
- ▼ **Radio**
10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Lebe, lache, liebe ... und sag' den Sorgen gute Nacht! Schwester Teresa Zukic, Ordensfrau und Autorin.

Blutsbrüder in Schwierigkeiten

Michael „Bully“ Herbig macht in der Komödie „**Der Schuh des Manitu – Extra Large**“ (Pro Sieben, 31.12., 20.15 Uhr) als Apachenhäuptling Abahachi zusammen mit seinem weißen Blutsbruder Ranger den Wilden Westen unsicher. Als er sich beim Schoschonen-Häuptling Geld leiht, um eine Kneipe zu eröffnen, beginnen die Schwierigkeiten. Der Ganove Santa Maria betrügt ihn um den Kredit und jubelt ihm einen Mord unter. Abahachi wird zum Gejagten. *Foto: herbX film gmbh*



SONNTAG 29.12.

▼ Fernsehen

16.45 BR: **Europa-Reportage.** Ohne Grenzen? Eine junge Deutsche in Danzig.

19.30 ZDF: **Terra X.** Sieben Kontinente: Nordamerika. Dokumentation.

▼ Radio

8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Von heillosen Zeit und zeitlosem Heil. Ulrike Lücke (kath.).

MONTAG 30.12.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **2019 - Das Quiz.** Der Jahresrückblick zum Mitraten und Mitspielen.

21.50 BibelTV: **Das Gespräch.** Die Sängerin Deborah Rosenkranz hat erfahren, dass Gottes Wort ihr Herz wieder heil gemacht hat.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Heiner Redeker, Fröndenberg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 4. Januar, außer Neujahrstag.

12.00 Horeb: **Angelus** mit Mittagsansprache und Segen. Weihbischof Josef Graf, Regensburg.

DIENSTAG 31.12.

▼ Fernsehen

16.00 ARD: **Ökumenische Vesper** zum Jahresabschluss aus dem Panorama am Zoo in Hannover. Unsere wertvolle Erde. Mit Bischof Ralf Meister (evang.) und Bischof Heiner Wilmer (kath.).

17.25 ZDF: **Silvesterkonzert aus der Semperoper.** Höhepunkte aus der Operette „Das Land des Lächelns“ von Franz Lehár. Live.

▼ Radio

17.30 DKultur: **Die besondere Aufnahme.** Anton Rubinstein: Klavierkonzerte Nr. 2 und Nr. 4. Shagajegh Nosrati, Klavier.

19.05 DLF: **Neujahrsansprache** der Bundeskanzlerin Angela Merkel.

MITTWOCH 1.1.

▼ Fernsehen

11.40 BR: **Das Jahr des Papstes.** Ein Rückblick auf 2019.

17.00 RTL: **Der König der Löwen.** Trickfilm, USA 1994.

▼ Radio

16.30 Horeb: **Katechismus.** Maria von Nazareth: Geschichte – Archäologie – Legenden. Michael Hesemann, Historiker und Autor.

DONNERSTAG 2.1.

▼ Fernsehen

20.15 HR: **Hirschhausens Quiz des Menschen.** Show.

▼ Radio

9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 150 Jahren: Der Bildhauer Ernst Barlach geboren.

FREITAG 3.1.

▼ Fernsehen

20.15 ZDF: **Das Boot.** Im U-Boot-Hafen von La Rochelle bereitet sich die Besatzung von U-612 auf ihre Jungfernfahrt vor. Dramaserie. Weitere Teile vom 4. bis 6.1., 22 Uhr bzw. 22.15 Uhr.

▼ Radio

20.30 Horeb: **Mehr-Konferenz 2020.** Lobpreis und Eröffnungsvortrag live aus dem Messezentrum in Augsburg.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Rückblick 2019 / Ausblick 2020



Zum Jahresende halten viele Menschen Rückschau, fassen gute Vorsätze und schmieden Pläne. Das neue Jahr ist wie ein weißes Blatt, das darauf wartet, gestaltet zu werden.

Aufgeräumt ins neue Jahr

Neues Jahr – neue Vorsätze. Bei vielen steht zum Jahreswechsel der Wunsch nach einer aufgeräumten Wohnung weit oben auf der Liste. Doch wo anfangen? Sabine Haag, Ordnungskoach aus Mainz weiß Rat: „Um Sachen auszumisten, gibt es viele Vorgehensweisen. Egal, für welche man sich entscheidet: Grundsätzlich gilt es, sich nicht unter Druck zu setzen.“ Sie sagt: „Gerümpelecken entstehen immer, wenn es für bestimmte Dinge keine fest definierte Ablage gibt.“ Helfen könnten zum Beispiel Haken an der Tür, Körbchen für die Post, ein Schlüsselbrett. Aufräumberaterin Rita Schilke aus Berlin empfiehlt, klein anzufangen – und zwar genau dort, wo Unordnung und Platzmangel am meisten stören. „Dann ist die Motivation, etwas zu verändern, am größten. Und das erreichte Ergebnis freut hier besonders und spornt an, an

anderen Stellen weiterzumachen.“ Zunächst sollte man nur einen Bereich wie eine Schublade oder ein Schrankfach angehen. „Räumen Sie alles aus diesem Bereich aus, begutachten Sie jedes Teil einzeln und entscheiden Sie, was damit passieren soll.“

Die aussortierten Gegenstände werden dann in maximal vier Kategorien gesammelt: reparieren und ausbessern, spenden und verschenken, entsorgen sowie unentschieden. Letztere sollte man am Ende noch einmal durchsehen.

Für das schnelle Ausmisten zwischen durch hat Haag einen Tipp: Doubletten aussortieren. „Sammeln Sie alle Stifte, Kugelschreiber und Flaschenöffner ein, behalten Sie nur so viele, wie Sie wirklich brauchen, und geben Sie diesen einen festen Platz.“ Dasselbe Prinzip lässt sich auf viele Gegenstände anwenden. *dpa*

Für den optimalen Klang

Ein schöner Gottesdienst lebt auch von einer guten Akustik. Diese ist sowohl für das gesprochene Wort als auch für die musikalische Gestaltung wichtig. Gerade in Kirchen haben jedoch viele Menschen Schwierigkeiten, der Predigt zu folgen oder gemeinsam zu singen: Grund dafür ist oft ein starker Hall und Nebengeräusche. Doch nur, wenn man im Gottesdienst alles gut hört, kann man sich auch mit Freude daran beteiligen.

Gut, dass es die Experten von Phoenix Professional Audio gibt: Das Unternehmen in Bad Aibling ist kompetenter Ansprechpartner rund um die Beschal-

lung von sakralen Gebäuden – von der Wartung und Optimierung bestehender Anlagen bis zur Neuinstallation professioneller Beschallungssysteme. Das Familienunternehmen kann auf über 30 Jahre Erfahrung zurückblicken. Die Kunden profitieren von der hohen Fachkompetenz des Unternehmens, das bereits in tausenden Kirchen weltweit für einen guten Klang sorgen konnte.

Mehr Informationen:

Telefon: 08061/495603-0

Internet: www.phoenix-pa.com/kirchenbeschallung

30
Jahre
Expertise

DAS PHOENIX-TEAM
WÜNSCHT ALLEN LESERN
fröhliche Weihnachten!

**Exzellente
AKUSTIK
für Kirchen**

- ✓ Beschallungsanlagen für Kirchen
- ✓ Digitale & analoge Tonsäulen
- ✓ Elektronische Glocken
- ✓ Kirchenverstärker
- ✓ Liedanzeiger
- ✓ Ambo- & Altarmikrofone
- ✓ Tragbare Prozessionsanlagen
- ✓ Umfassende Planung & Umsetzung
- ✓ Sonderbaulösungen
- ✓ Bundesweit für Sie da!

Phoenix Professional Audio GmbH • 83043 Bad Aibling • info@phoenix-pa.com
www.phoenix-pa.com 08061 / 495 603-0



Farbenfroh durch das Jahr

Das farbenfrohe Caritas-Kalenderbuch 2020 führt die ganze Familie stimmungsvoll durch die vier Jahreszeiten. Es enthält ein ausführliches Kalendarium mit allen Namens- und Feiertagen, kurze und anregende Geschichten, ansprechende Fotos und Zeichnungen, sowie viele Garten-, Koch- und Gesundheitstipps.

Der Kalender lässt jeden Tag etwas neues Entdecken, regt zum Nachdenken, Innehalten und Genießen an und begleitet seine Leserinnen und Leser durch das gesamte Kirchenjahr.

Wir verlosen fünf Kalenderbücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
31. Dezember

Über den Kalender „Reim-mich!“ aus Heft Nr. 49 freuen sich:

Ludwig Luger,
86179 Augsburg,
Georg Dedler,
86860 Jengen,
Hedwig Gschwendner,
93426 Roding.

Den Gewinner aus Heft Nr. 50 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Darstellung der Erde	▽	▽	niederl. Waldgebiet	Mosel-zufluss	▽	Ausweis-dokument	▽	▽	Unter-arm-knochen	alt-irische Schrift	▽	stehen-des Ge-wässer
Aussatz	▷					Schmier-stoff-abfall	▷			▽		4
	▷			Schau-fenster-deko-ration	▷							erklären
bayri-scher Kaba-rettist			winzige Menge	▷					Absatz im Schrift-stück		Sinnes-organ	▽
Männer-name	▷								▷	▽		8
	▷		Figur beim Dressur-reiten						▷			
japani-scher Wall-fahrtort		mittel-span. Provinz	dt. Krimi-autor (Pseu-donym)	▽							nieder-deutsch: das	
Schnee-gleit-brett	▷	▽	▽						▷			Färbe-mittel
	▷								▷			▽
altes Reich in Mittel-amerika			Kleider-saum		Fuß-glied	▽	Stern-schnup-pen	▽			Pflanzen-kletter-triebe	tragen-der Dach-balken
Wärter, Wächter	▷		▽								▷	Fremd-wortteil: falsch, neben
Madame (Abk.)	▷				Vorname von Bartók †		tropi-scher Wirbel-sturm	▷				
verzei-hende Güte			über-legen, abwägen	▷								
	▷											
	▷					Zugma-schine (Kw.)	▷				Initialen von Duden	englisch: einge-schaltet
	▷										▽	
	▷						Schul-leiter	▷				
Ton, Ge-räusch					Aufgang eines Gestirns (astron.)	▷						



1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Lichtspektakel an Silvester
Auflösung aus Heft 50: **GLATTEIS**

	N		K	I	M			
P	A	R	K	A		H	I	N
Z	E	I	T		F	E	S	U
K	A	N	T	O	R	N	E	P
L	O					L	A	E
E	O					T	S	A
P	E	R	M			Z	U	R
O	A					H	E	I
Z	A	H	N			N	A	N
U	E	M	K			D	U	O
W	E	I	Z	E	N	E	I	N
R	S	D	I	S	C	O	F	S
C	H	E	M	I	E	K	S	A
V	A	N	E	S	A	F	E	R
H	A	N	T	E	R	S	A	G
N	A	H	B	I	T	L	A	U

„Als ich sagte, ich hätte gern eine zeitlos schöne Uhr, hatte ich eigentlich an was Anderes gedacht...“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Rätsel am Weihnachtsabend



Tante Melittas gute Stube war klein, aber es gab die wunderbarsten Sachen darin: Gläser mit goldenen Rändern zum Beispiel, ein Harmonium, dem man herrliche Töne entlocken konnte, und handgroße Muscheln, in denen das Meerresauschen gefangen war. Die Stube hatte nur einen Fehler. Man konnte fast niemals hinein.

Tante Melitta meinte nämlich, dass es besser war, die Stube verschlossen zu halten. Ein Raum, in den man nicht hinein kann, ist so gut wie nicht da, und was nicht da ist, kann auch keine Arbeit machen. Nur an besonders festlichen Tagen öffnete sich die Stubentür. In manchen Jahren trat dieser Augenblick nur an Weihnachten ein. Die Tante hatte den Schlüssel an einem geheimen Ort versteckt und händigte ihn selbst Onkel Sophus nur aus, wenn er in der Diele den Christbaum fertig geschmückt hatte und bereit stand, ihn in die Stube zu tragen.

Zum dreißigsten Mal in seinem Leben stieg Onkel Sophus mit Bohrer und Handsäge in den Keller, um den Baum im Ständer zu befestigen, störrische Zweige zu entfernen und leere Stellen zu füllen. Als er alle Schönheit aus dem Baum herausgeholt hatte, begab er sich auf den Boden, wo die große Keksdose stand, in der Tante Melitta den Baumschmuck aufbewahrte.



Zum dreißigsten Mal stand Tante Melitta in der Küche und schnitt Äpfel, rote Bete und Haselnüsse für den Heringssalat. Sie hörte den Onkel die Bodentreppe hinaufgehen und wieder herunterkommen. „Melitta“, sagte er, „hast du den Christbaumschmuck woanders hingetan?“

„Sophus!“, rief die Tante. „Kannst du wieder nichts finden? Muss ich selber suchen? Er steht doch auf dem Boden, wo er immer steht.“ „Die Dose“, sagte Onkel Sophus, „steht oben, aber sie ist leer.“ „Leer?“, fragte Tante Melitta. „Vollständig leer“, bestätigte Onkel Sophus. „Kannst du dir das erklären?“ „Dann ist der Baumschmuck gestohlen worden!“,

rief Tante Melitta. Onkel Sophus schüttelte den Kopf. „So etwas habe ich ja noch nie gehört!“

„Sieh noch einmal nach“, sagte Tante Melitta. „Du hast sicher wieder nicht richtig nachgesehen.“ Der Onkel stieg wieder hinauf und suchte jeden Winkel des Dachbodens ab. Dann durchsuchte er jedes Zimmer, jeden Schrank. Er suchte in der Werkstatt und in der Rumpelkammer, sogar im Keller unter dem Eingemachten. Keine Spur vom Christbaumschmuck. Es war ein Rätsel.

„Nein, nein, nein“, murmelte der Onkel. Was sollte nun werden? Was für ein Weihnachten stand nun bevor? Vielleicht eines mit neuem

Christbaumschmuck? Onkel Sophus schauderte. Das war eine Vorstellung, die über seine Kräfte ging. Nein, die alten Kugeln mussten es sein, der Zaubervogel in Blau und Silber, das Glöckchen, die alte Spitze mit den drei Zwiebelkuppeln übereinander und dem Helmbusch aus goldenen Fäden!

Der Schmuck musste wiedergefunden werden! Onkel Sophus lehnte sich gegen das Regal, auf dem die Pastorenbirnen lagen. Plötzlich hörte er die aufgeregte Stimme der Tante: „Sophus, Sophus, schnell, komm!“

Die gute Stube stand offen. Auf dem kleinen Tischchen in der Ecke stand der Weihnachtsbaum vom vorigen Jahr. Tante Melitta lehnte am Türpfosten und starrte ihn an, und der Onkel sah es nun auch. Es war ein gespenstischer Anblick.

Der Weihnachtsbaum war vergessen worden, und nun war er genau ein Jahr alt. Er war nicht schöner geworden in dieser Zeit. Rostbraun und kahl stand er da, ein Jammerbild. Unter ihm sah es aus wie ein Ameisenhaufen im Tannenwald. Die glitzernden Dinge hingen noch an seinen dünnen Zweigen, das Vögelchen, der gläserne Apfel und alles war da, und oben, ein bisschen schief, thronte die prunkvolle Spitze. Die gute Stube hatte ihr Geheimnis preisgegeben.

Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

Sudoku

7	6							1
8	4	5		1				3
9	3		6		1	4	7	
			8	9	7	1	3	
1	7	4		5			9	8
3		4				2	5	1
5			3	7	2	9		6
6	9	2	1	5				3

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 50.

			2	7		3		
3	2	7			5			
			1	8		2		4
	9		6		1			
						4	5	3
2	7	5					9	1
8	6	2		3				
	4	9		1	6			
				2		7	8	6



Hingesehen

Der 26 Meter hohe Christbaum auf dem Petersplatz ist in diesem Jahr dem Caritas Baby Hospital in Bethlehem gewidmet. Dies haben die Kommune, die Pfarrgemeinde und die Schulen der Region beschlossen. Damit möchten sie auf die schwierigen Lebensbedingungen der Kinder im Heiligen Land aufmerksam machen. Die Fichte stammt aus der norditalienischen Hochebene von Asiago. Den Brauch eines Weihnachtsbaums auf dem Petersplatz gibt es seit 1982. Damals schenkte ein polnischer Bauer Papst Johannes Paul II. eine große Fichte. Seither wird dem Papst jedes Jahr ein Christbaum aus einem anderen Land gebracht. Der diesjährige Baum bleibt, wie die Krippe mit ihren 20 lebensgroßen Holzfiguren, noch bis zum 12. Januar 2020 vor dem Petersdom stehen. *red/Foto: Kinderhilfe Bethlehem*



Wirklich wahr

Ein deutsches Ehepaar hat den eigenen Weltrekord für die meisten dekorierten Weihnachtsbäume an einem Ort verbessert. Susanne und Thomas Jeromin stellten in ihrem Haus mit rund 100 Quadratmetern Wohnfläche im niedersächsischen Rinteln an der Weser 350 geschmückte Christbäume auf, sagte Olaf Kuchener, Leiter des Rekord-Instituts für



Deutschland. Die Eheleute hielten bereits im vergangenen Jahr mit 316 Bäumen den Rekord.

Zum Schmuck ihrer Weihnachtsbäume besitzen die Eheleute weit mehr als 42000 Christbaumkugeln sowie rund 300 Lichterketten. Das Zubehör wird in einem eigenen Zimmer gelagert, bis jeweils im September das Schmücken der Bäume beginnt.

epd Foto: gem

Wieder was gelernt

1. Woher stammt die Christbaum-Tradition?

- A. England
- B. Deutschland
- C. Italien
- D. Schweiz

2. Welcher kuriose Brauch wird in Klagenfurt gepflegt?

- A. Christbaum-Weitwurf auf dem Rathausplatz
- B. Christbaum-Zersägen auf dem Marktplatz
- C. Christbaum-Versenken im Wörthersee
- D. Christbaum-Verbrennen auf dem Zentralfriedhof

Lösung: 1 B 2 C

Zahl der Woche

15,7

Millionen Deutsche haben von Januar bis September 2019 zusammen knapp 3,3 Milliarden Euro gespendet. Das sei das drittbeste Ergebnis seit Beginn der Erhebung im Jahr 2005, teilte der Deutsche Spendenrat in Berlin mit. Im Vergleich zu 2018 sank die Zahl der Spender um 800 000. Im Vorjahr wurden noch 16,5 Millionen Spender registriert. 2005 waren es knapp 30 Millionen.

Für das Gesamtjahr 2019 sei zu erwarten, dass das Spendenvolumen wieder bei deutlich über fünf Milliarden Euro und bei leichten Verlusten in etwa gleich hoch wie im vergangenen Jahr liegen werde, hieß es.

Im Durchschnitt gab jeder Spender rund 35 Euro (2005: 31 Euro). Am spendenfreudigsten ist die Generation 70 plus. 5,2 Millionen Menschen dieser Altersgruppe spendeten insgesamt 1,332 Milliarden Euro. Das entspricht 255 Euro pro Spender. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,35.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Ein ganzes Jahr des Wortes Gottes

Papst Franziskus widmet 2019/20 der Heiligen Schrift und ihren Lesern und Lehrern

Zählen Sie zu jenen Menschen, die eine Bibel besitzen und sie zu Hause vorzeigen könnten? Das ist nichts Besonderes! Gehört doch die Bibel zum Weltkulturerbe, so wie die Ilias oder die Odyssee des Homer. Selbst die Religionsfreien, das sind Menschen, die Wert darauf legen, dass sie nicht religiös sind und keiner Religion angehören wollen, müssen anerkennen, dass die Bibel etwas Besonderes ist.

Die Bibel ist Heilige Schrift. Alle Kirchen erkennen die Bibel als Heilige Schrift an und verehren etwas Heiliges in ihr. Dieses Heilige hat zu tun mit der Wertschätzung in der Liturgie und mit seinem Ursprung. Viele Kirchen, und dazu gehört die katholische Kirche, sind sich gewiss, dass in der Bibel das Wort Gottes wirksam erschlossen werden kann.

Zwei Jubiläen stehen an

Der jüngste der vier großen lateinischen Kirchenlehrer, Gregor der Große (590 bis 604), formulierte in seinen Ezechielhomilien den beachtlichen Satz: „Das Wort Gottes wächst mit den Lesenden“ (divina eloquia cum legente crescunt). Also, nicht der Lesende wächst, sondern das Wort Gottes wächst. Wenn Sie sich aufmachen und die Bibel lesen und sie als Wort Gottes zu verstehen suchen, werden Sie nicht nur „mit Bildung und Weisheit“ ausgestattet; das Wort Gottes wird wachsen. Sie machen das Wort Gottes groß.

Papst Franziskus hat für das Kirchenjahr 2019/2020 etwas Besonderes ausgerufen: ein Jahr des Wortes Gottes. In Rom gab es dafür einen speziellen Anlass. Die Katholische

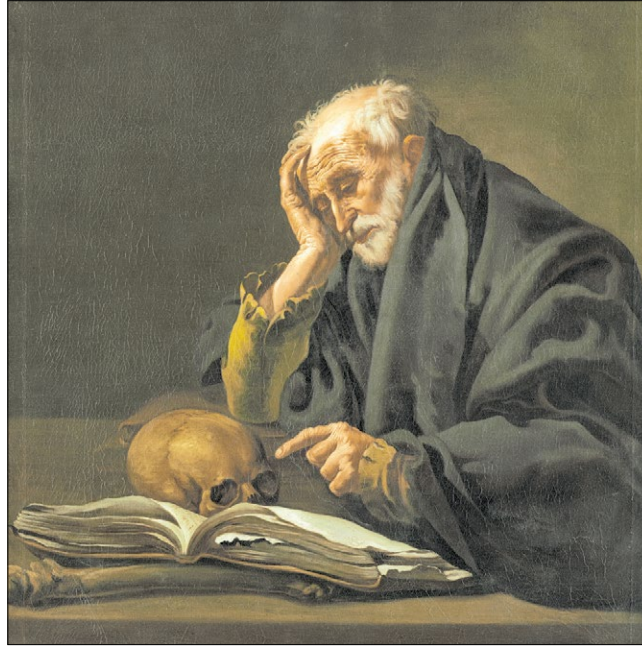


Kontakt:

Dr. Reinhold Then ist erster Vorsitzender des Vereins Christen helfen Christen im Heiligen Land e.V. und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in der Diözese Regensburg. Adresse: Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Tel.: 0941/597 22 29
E-Mail: Dr.Then@bpa-regensburg.de

► *Eines der seltenen Bilder des heiligen Hieronymus verzichtet auf die klischeehaften Verzeichnungen eines halb nackten Büßers mit Kardinalshut und Löwe in der Wüste. Gemalt hat es Hendrick ter Brugghen um 1621. Es hängt im Cleveland Museum of Art.*

Foto: gem



Bibelföderation blickte 2019 auf ihren 50. Jahrestag zurück. Und am 30. September 2020 ist der 1600. Todestag des heiligen Hieronymus, des Kirchenlehrers, Bibelübersetzers und Schriftauslegers, der zum Patron aller Bibel Leser und Bibliothekare geworden ist.

Zeitiger Bibelfrühling

Während viele den heiligen Hieronymus aus dem Heiligenkalender kennen, dürfte die Katholische Bibelföderation eher fremd sein. Sie ist ein Zusammenschluss nationaler katholischer Bibelwerke, der 1969 gegründet wurde.

Die deutschsprachigen Bibelwerke sind sogar noch älter. Zu ihnen gehört das Katholische Bibelwerk Stuttgart, das 1933 als Katholische Bibelbewegung e.V. von Priestern und gebildeten Laien gegründet und von den Nationalsozialisten 1934 in Bibelwerk umbenannt wurde. Das Schweizer Katholische Bibelwerk wurde kurz darauf im Jahre 1935 gegründet.

Die Katholische Bibelbewegung war damals mit wichtigen Persönlichkeiten der liturgischen, ökumenischen und biblischen Erneuerungs-

erbewegung verbunden und wurde als Katholischer Bibelfrühling bezeichnet, der schon lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil fruchtbar war.

Das Katholische Bibelwerk übernimmt die Aufgaben der Bibelpastoralen Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz und ist die Stimme der DBK in der weltweiten Katholischen Bibelföderation, die in 130 Ländern vertreten ist.

Das Wort: Christus selber

„Das Wort Gottes wächst mit den Lesenden“ und die Lesenden wachsen mit dem Wort. Denn dieses Wort Gottes ist nichts anderes als das Wort des Lebens: Christus selber (Joh 1; 1 Joh 1,1).

„Wer die Schrift nicht kennt, kennt Christus nicht“, schrieb der heilige Hieronymus. Er meinte damit nicht die Evangelien, sondern das Alte Testament. Bereits dort können wir Christus auf Schritt und Tritt wahrnehmen. Das Jahr des Wortes Gottes 2020 will uns einladen, Altes und Neues Testament wieder neu zu entdecken, um dort Christus, das fleischgewordene Wort, zu erkennen.

Einsendeschluss:
13. März 2020

Wunder im Alten und im Neuen Testament

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro
und 30 Mal das Buch „Fürbitten“
von Theresia Zettler

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 46) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 13. März 2020** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

6. Rätselfrage

Der Prophet Jona widersetzte sich dem Befehl Gottes, in eine Stadt zu reisen und die dortige Bevölkerung zu bekehren. Stattdessen bestieg er ein Schiff und landete schließlich im Bauch eines Wals. Welche Stadt hätte Jona bekehren sollen?

B Babylon **H** Jerusalem **E** Ninive

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Hoffnungszeichen Sign of Hope e.V., Konstanz. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



© Karin Schmid, pixelto.de

Und das Wort ist Fleisch geworden
und hat unter uns gewohnt und wir
haben seine Herrlichkeit geschaut.
Joh 1,14

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

**Sonntag, 22. Dezember
Vierter Adventssonntag**

Siehe: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns. (Mt 1,23)

Am vierten Adventssonntag schauen wir auf Maria, die vom göttlichen Leben erfüllt wird. Sie ist ein Zeichen dafür, dass Christus in unseren Herzen Raum finden will. Wir können sein Leben in die Welt tragen und ein Zeichen göttlicher Liebe sein.

**Montag, 23. Dezember
Ihre Nachbarn und Verwandten hörten, welch großes Erbarmen der Herr ihr erwiesen hatte, und freuten sich mit ihr. (Lk 1,58)**

Gott handelt konkret im Leben von Elisabeth. Der unsichtbare Gott wird greifbar und spürbar. Die unfruchtbare Frau empfängt neues Leben. Ihre Nachbarn und Verwandten freuen sich mit ihr. Lassen wir die Freude an Gottes Wirken heute in uns einziehen!

**Dienstag, 24. Dezember
Heiliger Abend**
Buch des Ursprungs Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. (Mt 1,1)

Für den Evangelisten Matthäus beginnt die Geschichte Jesu bei Abraham. Der Stammbaum zeigt uns seine Verwurzelung in der Geschichte Israels. In Jesus wird die Menschheit mit Abraham mitgesegnet. Auf diesen großen Segen gehen wir in der Heiligen Nacht zu.

**Mittwoch, 25. Dezember
Weihnachten – Geburt des Herrn**
Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr. (Lk 2,10)

Die Botschaft des Engels an die Hirten in der Heiligen Nacht wird mit dem Hinweis auf „heute“ eingeleitet. Lukas verwendet das Wort „heute“ siebenmal in seinem Evangelium. Er aktualisiert es in unser Leben hinein. Was damals gesche-

hen ist, ist nicht vorbei, sondern gegenwärtig. Wo will Christus heute in meinem Leben geboren werden?

**Donnerstag, 26. Dezember
Hl. Stephanus**
Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden. (Mt 10,20)

Mit dem Weihnachtsfest feiern wir Stephanus als den ersten Märtyrer der Kirche. Der Kontrast macht uns deutlich, dass das Wort lebendig wird im Zeugnis der Märtyrer. Stephanus ist vom Heiligen Geist erfüllt. Der Geist ist die Lebensenergie der Kirche. Lassen wir uns heute neu von der Kraft des Geistes erfüllen!

**Freitag, 27. Dezember
Hl. Johannes**
Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte. (Joh 20,8)

Weihnachten und Ostern gehören zusammen. Es geht in beiden Festen um die Fülle des Lebens, die uns in Jesus geschenkt ist. Der Glaube wird gestärkt, wenn wir in die Höhle der Geburt Christi und mit dem Apostel und Evangelisten Johannes in die Höhle des leeren Grabes hineinschauen. Im Dunkel geschieht Verwandlung aller Not der Menschen in neues Leben.

**Samstag, 28. Dezember
Fest der Unschuldigen Kinder**
Da stand Josef auf und floh in der Nacht mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. (Mt 2,14)

Viele Kinder erfahren, was auch Jesus zu Beginn des Lebens erleiden musste. Sie sind mit der Familie auf der Flucht, verfolgt oder bedroht. Das Jesuskind fühlt mit allen Kindern der Welt. Möge Jesus unsere Herzen öffnen für die vielfältige Not von Kindern heute!

**Sonntag, 29. Dezember
Fest der Heiligen Familie**

Als Herodes gestorben war, siehe, da erschien dem Josef in Ägypten ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und zieh in das Land Israel. (Mt 2,19f)

Ein Engel begleitet den Weg der Familie Jesu. Auf der Flucht sind auch gute Kräfte präsent. Josef ist sensibel für die Botschaft des Engels auf dem Weg. Er ist ansprechbar für Gottes Regungen. Höre ich die Boten Gottes auf meinem Weg?

**Montag, 30. Dezember
Zu derselben Stunde trat Hanna hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten. (Lk 2,38)**

Hanna ist eine Prophetin. Sie hat die Gabe, tiefer zu schauen. Manchmal brauchen wir Menschen, die uns deuten helfen, was wir auf dem Weg mit Gott erfahren. Hanna spürt, wann der rechte Augenblick für ihre Worte gekommen ist.

**Dienstag, 31. Januar
Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben. (Joh 1,12)**

Am letzten Tag des Jahres sagt uns das Evangelium zu, dass wir Kinder Gottes sind. Wir dürfen alles Durchlebte in seine Hand legen. Auch im neuen Jahr wird Gott uns begleiten, damit wir dem Geheimnis unserer Identität näher kommen.

**Mittwoch, 1. Januar
Hochfest der Gottesmutter Maria**
Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. (Lk 2,19)

An Neujahr schauen wir auf Maria. Durch sie tritt Neues in die Welt ein. Bitten wir zum Beginn des neuen Jahres, dass wir Gottes Präsenz im Leben ah-

nen dürfen. In unserem Herzen wird sich zusammenfügen, was wir auf dem Weg mit ihm erfahren.

**Donnerstag, 2. Januar
Er sagte: Ich bin die Stimme eines Rufers in der Wüste: Ebnet den Weg für den Herrn, wie der Prophet Jesaja gesagt hat. (Joh 1,23)**

Johannes der Täufer wartet auf die Ankunft Christi in der Welt. Auch wir sind am Beginn des Jahres eingeladen, Wegbereiter für Gott zu sein. Der Herr möchte die inneren Wüsten mit seiner Ankunft erfüllen.

**Freitag, 3. Januar
Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb. (Joh 1,32)**

Jesus steigt bei der Taufe in das Wasser des Jordan herab. Der Heilige Geist kommt auf Christus herab. Es zeichnet Jesus aus, dass der Geist bei ihm bleibt. In ihm verbinden sich Gott und Welt für immer.

**Samstag, 4. Januar
Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? (Joh 1,38)**

Wo wohnst du? Diese Frage treibt die Jünger um und lässt sie die Nähe Jesu suchen. Sie ahnen noch nicht die Tiefe ihrer Frage. Schritt für Schritt entfaltet das Evangelium die wahre Identität Jesu. Er wohnt im Geheimnis Gottes und wir werden dorthin mitgenommen



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.